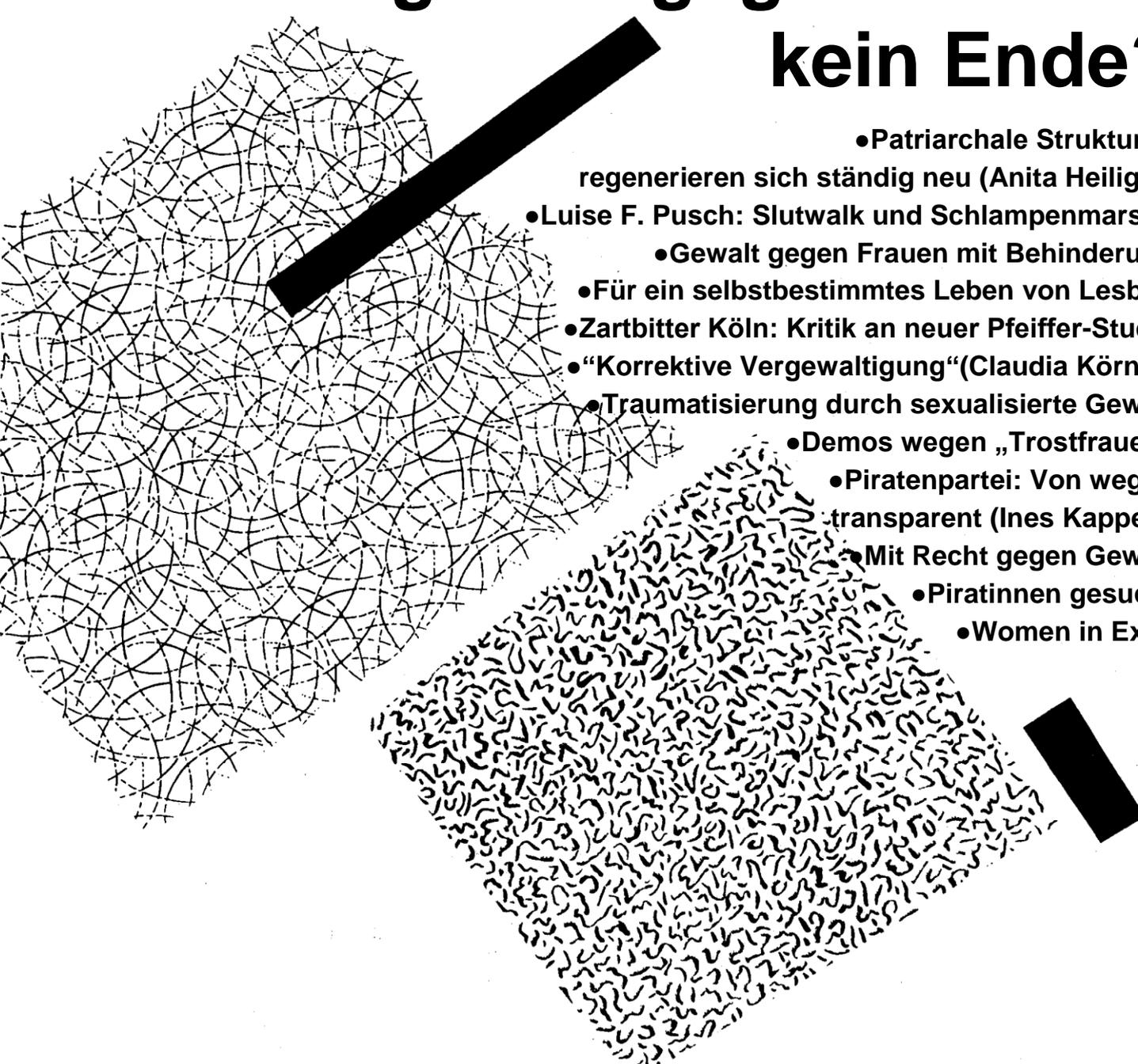


# KoFru 140

Zeitschrift für  
Feminismus  
und Arbeit  
November/Dezember 2011  
29. Jg.  
ISSN 0949-0000/ISSN 1862-5568

## Männergewalt gegen Frauen: kein Ende?

- 
- Patriarchale Strukturen regenerieren sich ständig neu (Anita Heiliger)
  - Luise F. Pusch: Slutwalk und Schlampeparade
    - Gewalt gegen Frauen mit Behinderung
  - Für ein selbstbestimmtes Leben von Lesben
  - Zartbitter Köln: Kritik an neuer Pfeiffer-Studie
  - “Korrektive Vergewaltigung“ (Claudia Körner)
  - Traumatisierung durch sexualisierte Gewalt
    - Demos wegen „Trostfrauen“
  - Piratenpartei: Von wegen transparent (Ines Kappert)
  - Mit Recht gegen Gewalt
    - Piratinnen gesucht
    - Women in Exile

**Inhalt**

**Schwerpunkt:**

**Männergewalt gegen Frauen: kein Ende in Sicht? 3**  
**Patriarchale Strukturen regenerieren sich ständig neu (Anita Heiliger)**

**Glossen von Luise F. Pusch: 12**  
Slutwalk und Schlampeparade,  
Die Compute - Reloaded

**Resolutionen/Aktionen/Netzwerke 14**  
Rede von Women in Exile auf dem Slutwalk in Berlin  
Für ein selbstbestimmtes Leben von Lesben  
Der Bundesverband der Frauengesundheitszentren e.V. erhält die Salomon  
Neumann Medaille,  
Piratinnen gesucht

**Themen 17**  
Zartbitter Köln/Ursula Enders: Kritik an neuer Pfeiffer-Studie zu sexuellem Missbrauch:  
Zu schön, um wahr zu sein...,  
Korrektive Vergewaltigung - Unsichtbares gewaltsam sichtbar machen (Claudia Körner),  
Piratenpartei: Von wegen transparent (Ines Kappert),  
Traumatisierung durch sexualisierte Gewalt,  
Studie zu Gewalt gegen Frauen mit Behinderung

**Nachrichten 28**  
Friedensnobelpreis 2011: "Kein Frieden ohne Frauen"

**Literatur 29**  
Nivedita Prasad: Mit Recht gegen Gewalt. Die UN-Menschenrechte und ihre Bedeutung  
für die Soziale Arbeit.

**Termine 29**  
"Die Zukunftsmacherinnen - Frauen, die die Welt verändern"  
Japan: 1000 mal Nein zu sexueller Gewalt im Krieg

**Impressum:**

Herausgeberin: Kommunikationszentrum für Frauen zur Arbeits- und Lebenssituation e.V.,  
Baaderstr. 30, 80469 München, Tel: 089/20 10 450, [www.kofra.de](http://www.kofra.de),  
[kofra-muenchen@mnet-online.de](mailto:kofra-muenchen@mnet-online.de)  
Verantwortliche: Anita Heiliger  
Jahresabonnement: 6 Ausgaben in ca. 2-monatiger Folge zum Preis von € 18.60 plus Porto,  
Einzelheft: € 3.20, Bankverbindung: Bank für Sozialwirtschaft, Konto: 7805500, BLZ 7002050

# Männergewalt gegen Frauen: kein Ende in Sicht?

## Patriarchale Strukturen regenerieren sich ständig neu

Anita Heiliger

### Die Erfolge im Kampf für die Befreiung von Männergewalt werden unterlaufen

Die Autonomen Frauenhäuser feiern sukzessive 30-jähriges Bestehen und so ist es Zeit zu fragen, ob ein Abbau der Männergewalt gegen Frauen in Sicht ist und was zu tun ist, um diesen voranzubringen.

Im Laufe der letzten ca. 40 Jahre hat sich weltweit sehr viel an Aufklärung, Kampagnen und Maßnahmen zum Thema Männergewalt getan. Ein breites Netz von Frauenhäusern, Frauenberatungsstellen und zahlreichen weiteren Einrichtungen stehen betroffenen Frauen zur Unterstützung zur Verfügung, das Gewaltschutzgesetz hat als eines der letzten entwickelten Instrumente den Weg eröffnet, in der Wohnung bleiben zu können statt zu fliehen. In München nutzten im vergangenen Jahr ca. 600 Frauen diese Möglichkeit, während 300 in die drei Frauenhäuser flüchteten<sup>1</sup>. Auf der politischen Ebene ist vieles für die Gleichberechtigung der Frauen getan worden, zuletzt hat das Antidiskriminierungsgesetz einen Weg eröffnet, Benachteiligungen und Diskriminierungen abzustellen, allerdings nehmen bekanntlich Frauen das Recht wenig in Anspruch.

Die Stellung der Frau in der Gesellschaft wurde ohne Zweifel gestärkt, Frauen sind immer besser ausgebildet und viele könnten es eigentlich Angela Merkel nachmachen und eine wichtige gesellschaftliche und politische Position innehaben. Wir erwarten, dass Männergewalt und Diskriminierungen aufgrund des weiblichen Geschlechts sukzessive abnehmen und wir einer Gesellschaft entgegen gehen, die geschlechtsspezifische Machtverhältnisse abgeschafft hat.

Aber die großen Schritte, die für Mädchen und Frauen erreicht wurden, stoßen nicht nur an Karrierehindernisse für sogenannte „Alphamädchen“, die sich hier individuell Chancen ausrechnen, sondern auf unheimlich tief verankerte Strukturen, die sich für Frauen keinesfalls öffnen sollen, möglicherweise in der Befürchtung, ab einer kritischen Masse hätten sie die Kraft und die Macht, die Strukturen, die männliche Dominanz sichern, zu ändern. Derweil allerdings fügen sich viele Frauen fleißig in patriarchale Strukturen ein und übernehmen sie statt sie auszuhebeln. Die große Akzeptanz, die die „Alphamädchen“ in den Medien gefunden haben, mag ein Zeichen für dieses Phänomen sein.

Wir sehen uns nach 40 Jahren Auseinandersetzung mit Männergewalt gegen Frauen sowie der Durchsetzung einer Vielfalt von Maßnahmen im politischen, sozialen und juristischen Bereich einem anhaltenden Ausmaß der Gewalt gegenüber. Zusätzlich sind wir mit einer fatalen Entwicklung zu einer neuen Qualität von weiblicher Abwertung konfrontiert: Während auf der einen Seite die Erfolge von Mädchen und Frauen im Bildungsbereich gefeiert werden und starke Frauen in den Medien auch den eigenen Erfolg in erreichbarer Nähe zu rücken scheinen - selbst Bundeskanzlerin ist ja denkbar geworden -, gehen gegenteilige Botschaften vom überbordenden Trend zur Pornografisierung der weiblichen Darstellung aus. Die Engländerin Natasha Walter (2011) beklagt in ihrem Buch: „Living Dolls. The Return of Sexism“ einen Revival des Biologismus in Geschlechterrollenzuweisungen und das sich rapide verbreitende Bild, Erfolg und Stärke für junge Frauen erfordere eine sexualisierte Darstellung mit heftigen negativen Folgen für das Selbstverständnis und Selbstbewusstsein junger Frauen.

<sup>1</sup> Diese Zahlen wurden auf einer Kundgebung am 25.11.2011 von einer Mitarbeiterin des Autonomen Frauenhauses in München genannt.

Weitere Ereignisse zeigten frauenpolitische Stagnation oder gar Rückentwicklung: Die Fälle Kachelmann und Strauss-Kahn. Dass in beiden Fällen die Anklagen abgewiesen wurden mit der Begründung, die Zweifel an der Glaubhaftigkeit der Klägerinnen hätten nicht vollständig ausgeräumt werden können, zeigt, dass wir keinen Schritt weiter gekommen sind in der strafrechtlichen In-Verantwortungnahme der Täter sexueller Gewalt. Im Gegenteil: eine englische Studie zeigt beim Vergleich mehrerer europäischer Länder auf, dass zwar im Laufe der Jahre des verbesserten Opferschutzes mehr Anzeigen erstattet wurden, jedoch die Verurteilungen auf die Hälfte zurückgegangen sind! (vgl. Jo Lovett&Liz Kelly 2009). Nach wie vor – oder mehr denn je - also gehen die Täter mit der Infragestellung der Glaubhaftigkeit der Klägerin straffrei aus. Die Empörung war weltweit groß und führte zusammen mit dem Protest gegen die Aussage eines kanadischen Polizisten, Frauen sollten sich nicht aufreizend anziehen, wenn sie nicht vergewaltigt werden wollen, zu Demonstrationen in allen größeren Städten weltweit gegen sexuelle Gewalt und für ein selbstbestimmtes Leben von Frauen.

Wieder einmal ist deutlich geworden, dass sexuelle Gewalt Ausdruck und zugleich Absicherung männlicher Dominanz ist (vgl. Herman 2011). Der Mut der beiden Frauen, die die prominenten Täter anzeigten und für Gerechtigkeit kämpften, - und dabei wieder einmal scheiterten - hat die gesellschaftlichen Verhältnisse wieder ins Bewusstsein gerufen und klar gemacht, wie wenig wir letztlich bisher an der Basis erreicht haben und wieviel noch zu tun ist!.

### **Männergewalt gegen Frauen umfassend und global**

Um sich die Dimension von Männergewalt gegen Frauen zu vergegenwärtigen, ist es hilfreich einen globalen Rahmen zu ziehen. Gewalt gegen Frauen wird ja nicht „nur“ im Rahmen von Beziehungen, familialen Strukturen und Bekanntschaften, auch nicht „nur“ als sexuelle Belästigung in Betrieben und Überfällen im öffentlichen Raum verübt, sie hat auch weltweit dramatische Dimensionen infolge von Globalisierung und nachfolgender Armut. Unendlich viele Frauen werden in die Fänge von

Menschenhändlern weltweit gespült, wo Kauf und Verkauf, Missbrauch, Vergewaltigungen und auch Morde an Frauen an der Tagesordnung sind. Die Legalisierung der Prostitution als „Sexarbeit“ in unseren Breitengraden, gibt den Schutzmantel ab für diese millionenfachen Verbrechen an Frauen. Die mexikanische Journalistin Lydia Cacho beschreibt und belegt diese Tatsache in ihrem Buch „Sklaverei“ (2011) mit hochriskanten Recherchen in den kriminellen mafiösen Milieus weltweit.

Der Frauenhandel gilt bekanntlich als das lukrativste Geschäft weltweit – noch vor dem Drogenhandel. Die Explosion des Pornografiemarktes ist das andere höchst lukrative Geschäft mit Frauen. Auch die Pornografie wurde ja früh legalisiert und konnte sich daher praktisch grenzenlos ausbreiten mit immer brutaleren Bildern und Praktiken. Mit dem Argument, die Frauen wollten ja als Prostituierte oder als „Pornostar“ arbeiten, es sei ja freiwillig, wird jede Kritik weggewischt, die Gründe für den Einstieg in diese Bereiche und die Bedingungen, unter denen die Frauen die „Sexarbeit“ leisten, sind kein Thema mehr. Du giltst mit Kritik gar als frauendiskriminierend, seitdem Prostitution als Beruf in Deutschland durchgesetzt und der Begriff „Sexarbeiterin“ geschaffen wurde. Prostitution und Pornographie gelten gar als Akt der sexuellen Selbstbestimmung (vgl. Cacho 2011)! Lydia Cacho zeigt auf, wie verheerend sich diese generelle Freigabe ausgewirkt hat: Die Zwangsprostitution ist weltweit explosionsartig angestiegen, was durch die „Berufsprostitution“ verdeckt wird, die den Menschenhändlern das Argument der Freiwilligkeit serviert. Aber auch die „normale“ Berufsprostitution mit sexuellen Diensten an bis zu 20 Männern und aufwärts pro Tag ist alles andere als ein normaler Beruf: die körperlichen und seelischen Schäden sind enorm: hoher Medikamentenkonsum und Betäubungsmittel gegen die Schmerzen beim ständigen vaginalen, oralen und analen Eindringen in den Körper der Frau – auch ohne zusätzliche Gewaltanwendung, wie die australische Feministin Sheila Jeffreys in ihrem Buch: *The Industrial Vagina* (2008) belegt, das gerade ins Deutsche übersetzt wird. Nur Schweden handelt in Europa mit der Bestrafung der Freier und dem Bordellverbot an der richtigen Stelle (vgl. Winberg

2003, Meissl-°Arebo 2011): die Nachfrage herunterfahren, die Selbstverständlichkeit der Inanspruchnahme von sogenannten Sexdiensten verneinen und damit der männlichen Kultur „Sex immer, immer öfter und um jeden Preis“ eine Absage erteilen. Diese Signale sind es, die es weltweit braucht, um zu einer neuen männlichen Sozialisation beizutragen, die die Gleichsetzung sexueller Betätigung mit Verfügung über Frauen und Männlichkeit gleichsetzt.

Solange solche Signale fehlen und die patriarchalen Männlichkeitsbilder der Dominanz vorherrschen, kann sich das Bedürfnis von Männern, der „Pascha“ zu sein, nicht abschwächen, haben der Emanzipationsfortschritt der Frauen und die Gleichstellungspolitik womöglich eher noch verstärkende Wirkung und wird durch den riesigen Markt der „Sexdienste“ bedient und aufrechterhalten. So sagt der Betreiber des größten Bordells in Europa, dem „Pascha“ in Köln, hier werde der Wunsch von Männern, Pascha zu sein, noch fraglos erfüllt<sup>2</sup>.

### **Das alte Problem: patriarchale Männlichkeit**

Angesichts der vielfältigen gesellschaftlichen Entwicklungen in Richtung Backlash ist es also nicht verwunderlich, dass das Ausmaß der Männergewalt gegen Frauen unvermindert anhält, dass Frauen sich in hohem Maße nach wie vor auf Beziehungen einlassen, in denen sich Gewalt des Partners früh andeutet, sie es aber nicht schaffen, rechtzeitig zu gehen! Da ich nach wie vor Ansprechpartnerin für Frauen mit Problemen im Sorge- und Umgangsrecht bin, sehe ich mich konfrontiert mit immer jüngeren und immer besser ausgebildeten Frauen – Anwältinnen, Ärztinnen, Therapeutinnen - mit den haarsträubendsten Gewalterfahrungen durch den Ex-Partner. Oft ist es sexuelle Gewalt und Psychoterror – und immer hoffen die Frauen lange, er würde sich ändern, viel zu lange wollen sie nicht wahrhaben, dass der Partner gewalttätig, psychopathisch, pervers, krank ist und wenn sie dann gehen wollen, sind Kinder da und der Mann setzt alles daran, die Frau in Abhängigkeit zu halten, vorzugs-

weise durch das Sorge- und Umgangsrecht. Die Verzweiflung der Frauen ist immens und zur Zeit ist keine Lösung in Sicht.

Die Erkenntnis, dass Männergewalt gegen Frauen nicht wirklich abgenommen hat, ist niederschmetternd, macht sie doch unübersehbar, dass die Vielfalt der im Laufe der vergangenen 30-40 Jahre ergriffenen Maßnahmen zwar für die betroffenen Frauen sinnvoll und notwendig sind, aber den Kern des Problems bisher noch nicht getroffen haben oder dass sogar systematisch die entscheidenden Fragen umgangen wurde und weiterhin wird: nämlich **warum** Männer Frauen misshandeln, wie wir sie stoppen können und wie wir verhindern können, dass Jungen zu Tätern werden.

Theoretisch ist uns allen klar, dass diese Männer ein fundamentales Problem mit ihrer Männlichkeit haben und nicht damit klarkommen, dass sie angeblich das überlegene, dominante Geschlecht sind, aber sich eigentlich gar nicht so fühlen. Es gibt auch immer wieder Stimmen, die die Gewalt darauf zurückführen wollen, dass Frauen so aufgeholt haben und die Männer nun aus Ohnmacht zuschlagen würden – nur ist die Gewalt ja eben keineswegs ein neues Phänomen, also scheiden solche Zusammenhänge aus.

Gewalt ist ein Akt bewusster Machtaneignung. Ohnmachtsgefühle liegen ohne Zweifel im hierarchischen Männlichkeitskonstrukt, denn dieses Konstrukt ist falsch. Die Frauen wissen das, aber statt an der Abschaffung dieses Konstruktes zu arbeiten, haben sie Mitleid mit dem Mann, der sich so ohnmächtig fühlt und stützen ihn. Sie stützen damit die Geschlechterhierarchie, die Aufrechterhaltung der männlichen Dominanz und ihre eigene Abwertung.

Von den Männern selber zu erwarten, dass sie sich kollektiv vom Dominanzkonzept verabschieden, scheint illusorisch. Es verschafft ihnen zu viele Vorteile, das haben wir durch Robert Connell (1999) gelernt vom Konzept der hegemonialen Männlichkeit und der „patriarchalen Dividende“, die auch denjenigen Männern zukommt, die nicht machistisch sind, sogar frauenzugewandt und unterstützend. Aus dem kollektiven System der männlichen Dominanz ziehen aber auch sie Profit. Auf diesen Profit zu verzichten und dieses Dominanzsystem zurückzuweisen, darauf kommt es für

<sup>2</sup> Im Film von Svantje Tidholm: Like a Pascha

Männer an, nicht nur im privaten Bereich, sondern öffentlich und politisch.

Die männliche Sozialisation in den Anspruch auf Dominanz und in die Erwartung nach Dominanz hinein reproduziert sich permanent neu. Jeder Junge muss sich von neuem mit dem Problem herumschlagen, dass er zum dominanten – und gewaltbereiten - Geschlecht gehört und glaubt, die entsprechenden Erwartungen an sein Verhalten erfüllen zu müssen. Die Peer-group der gleichaltrigen Jungen kontrolliert bekanntlich diesen Prozess und sanktioniert als Versager, wer ausschert. **„Wir sind alle Versager“ wäre die angesagte politische Parole und stolz darauf zu sein, den Widerstand gegen das gewalttätige Männlichkeitskonzept zu schaffen!**

#### **Antisexistische Jungenarbeit braucht das Land**

Wo gibt es Unterstützung in dieser Richtung? Die neue Jungenarbeit, die sich bundesweit etabliert und ausdifferenziert hat? Können wir von ihr die Einleitung des Umschwungs zur gewaltfreien Männlichkeit erwarten? Das bleibt abzuwarten. Bisher sind die neuen „Wege für Jungs“ noch sehr zögerlich, die radikale Abkehr vom patriarchalen Konzept wird kaum gewagt. Nur die sich selbst so nennende antisexistische Jungenarbeit (vgl. Dissens e.V., HVHS Frille) positioniert sich klar gegen Gewalt und patriarchale Männlichkeit, sie ist im – inzwischen breit angewachsenen - Kreise der Jungenarbeit jedoch eher verpönt, stellt sie doch all die anderen Ansätze in Frage. „Die Freiheit, nicht männlich sein zu müssen“ ist ein Ziel des Projektes Dissens in Berlin, das zum antisexistischen Spektrum gehört und Jungen darin unterstützt, „traditionellen Männlichkeitsvorstellungen nicht länger entsprechen zu müssen, sondern eigene Wege zu suchen, wie sie als Junge oder Mann leben wollen“ ([www.jungenarbeit-und-schule.de](http://www.jungenarbeit-und-schule.de)). Bestürzung löst die Nachricht aus, dass die Heimvolkshochschule Frille, die als erste Bildungseinrichtung in Deutschland den geschlechterreflektierten, antisexistischen Ansatz entwickelt und konsequent weitergeführt und verbreitet hat, ihre Pforten schließt.

Es ist an der Zeit, flächendeckend das antisexistische Konzept umzusetzen und das patriarchale Männlichkeitskonzept Geschichte werden zu lassen. Es muss nicht abgeschwächt, modernisiert, umgelenkt werden, es muss verschwinden!! Welche sich klar so positioniert, macht mit beinhalten Widerständen auf verschiedenen gesellschaftlichen Ebenen gegen die Umsetzung dieses Zieles Bekanntschaft: Institutionen, Politik und Bildung ignorieren den dringenden Handlungsbedarf, reden gerne: „häusliche“ Gewalt müsse bekämpft werden, doch allzuoft wird vermieden, Männer als Täter zu benennen, geschweige denn sie im notwendigen Umfang zur Verantwortung zu ziehen, d.h. strafrechtlich zu verfolgen. Männergewalt gegen Frauen in Beziehungen erfüllt zwar in sehr vielen Fällen die Straftatbestände Körperverletzung, Vergewaltigung, ja Tötung und Mord, doch irgendwie gilt das Strafrecht hier dann meistens doch nicht wirklich, die Taten werden bekanntlich als „Familienstreit“ oder „Beziehungstat“ u.ä. etikettiert und damit in den privaten Bereich verschoben, in den sich der Rechts-Staat eher nicht einmischt, die Glaubhaftigkeit weiblicher Opfer steht ja ohnehin immer infrage.

#### **Konsequentes Umdenken in der Männerfrage ist unausweichlich**

Wie sollen denn Jungen ein Männlichkeitsbild lernen, das nicht auf Dominanz über Frauen und ihre Ausbeutung beruht, wenn ihnen tagtäglich die Bilder mit Signalen weiblicher Unterwerfung und des männlichen Eroberers praktisch ins Hirn gespült werden? Mit der flächendeckenden Ausbreitung des Internets sind diese Bilder überhaupt nicht mehr zu stoppen, schon gar nicht zu regulieren. Wie sollen Mädchen die ihnen versprochene Emanzipation, Unabhängigkeit und Selbstbestimmung erreichen, wenn sie sich alltäglich als verfügbares, abwertetes Objekt dargestellt sehen?

In den 80er Jahren gab es eine gute Chance zur Veränderung des Männlichkeitsbildes. Viele Männer waren positiv beeinflusst vom Feminismus, wollten sich vom patriarchalen Bild verabschieden, Beziehungen zu Frauen auf gleicher Ebene führen, dem Macker eine Absage erteilen: Der „Softi“

war geboren! Doch der mediale Backlash ließ nicht lange auf sich warten mit brutaler Diskriminierung dieser zeitgerechten Bemühungen: „Abstieg zum Dummerchen“ titelte der Spiegel zunächst noch milde, „Entnervt vom Feminismus. Die Männer schlagen zurück“ war der folgende Hammer-Titel und auf die Spitze trieb es ein Magazin mit dem Titel „Nur ein Killer ist ein richtiger Liebhaber“. Und Männer begannen darüber zu klagen, dass Frauen ja gar keinen „Softi“ wollten, sondern einen richtigen Kerl! Sicher sind patriarchale Männlichkeitsvorstellungen auch noch in allzu vielen Frauenköpfen virulent, doch als Ausrede dafür, sich nicht zu verändern, dürfte es kaum akzeptabel sein.

Die Weiterentwicklung jedenfalls des „Softi“ zu einem kollektiven Modell gleichberechtigter, frauenrespektierender, sozial verantwortlicher Partner wurde jäh gestoppt. Die Geburt der Männerrechts- und Vaterrechtsorganisationen fiel m.E. in diese Zeit. Die Männerrechtler setzen der Forderung von Frauen nach Frauenrechten die Forderung nach Rechten für Männer entgegen (vgl. Gesterkamp 2010). Die Vaterrechtler fordern das Recht auf „ihr“ Kind um jeden Preis ohne Bedingungen erfüllen zu müssen (vgl. Heiliger 2003/2008). Diese beiden Richtungen setzen systematisch Fehlinformationen in die Welt über brutale Feministinnen und rachsüchtige Mütter. Kaum zu glauben: sie hatten damit Erfolg und wie!! Dank tradierter, effektiver männlicher Netzwerke in Institutionen, Medien und Politik gelang es trotz aller Gleichberechtigungspolitik den Spieß umzudrehen: Die armen Männer, die benachteiligten Jungen, die von Lehrerinnen feminisiert, befriedet werden und damit ihrer Identität beraubt würden (vgl. Zeit, Spiegel etc.). Das Bestreben nach Befreiung der Frauen aus der kollektiven Unterwerfung sowie der Männer aus der dominanten Mackerrolle, war – als Jahrhundertwerk – noch zu jung, um diesem Backlash standzuhalten. Die politische Idee des Gendermainstreaming beförderte sogar den Backlash, denn die entsprechenden Männer fingen nun an, ihre Forderungen zu stellen, Frauenförderung darf es offiziell gar nicht mehr geben ohne zugleich den Nachweis von Jungen-/Männerförderung. Ziel also verfehlt? Oder war etwa Gendermainstreaming sowieso eigentlich eine Idee zur Besänftigung

der Männer angesichts der Verunsicherungen durch Feminismus und Fortschritten der Frauen in Beruf und Gesellschaft? Das fast gleichzeitige Erscheinen von Artikeln, die den Aufbruch der „Alphamädchen“ etc. feierten, war vielleicht kein Zufall, sie schürten die Überzeugung, die Frauen hätten alles erreicht, sie bräuchten also keine Förderung mehr.

Kein neues Männlichkeitsbild in Sicht, das gesellschaftlich und medial, konsequent und glaubwürdig der Gewalt gegen Frauen entgegen tritt, die Geschlechterhierarchie zur Geschichte werden lässt, Frauen befreit aus dem unablässigen Bemühen, (Männern) zu gefallen und sich dafür (freiwillig) in Abhängigkeiten zu begeben, die ihnen so oft zum Verhängnis werden. Konsequentes und radikales Umdenken in der Frage von Männlichkeit ist unausweichlich für alle, die patriarchale Verhältnisse und die ihr innewohnende Gewalt beenden möchten. Dafür reicht es eben nicht, im privaten Umfeld unter Gleichgesinnten Jungen in diesem Sinne anders zu erziehen. Die Macht der öffentlichen Bilder, die offensichtliche Duldung, ja Förderung der Frauenbenutzung und –erniedrigung mit hohen Profiten auch für den Staat (vgl. die linke Parole „der größte Zuhälter ist der Staat“), die millionenfach gespielten Kriegs- und Killerspiele mit z.T. mittelalterlichen Männlichkeitsbildern etc. machen nicht machohaft erzogenen Jungen schwer zu schaffen, sich im Jungenumfeld zu behaupten. Die Maximen von Gewaltfreiheit, Respekt vor Frauen (und anderen Lebewesen), sozialer Verantwortung, Fürsorglichkeit, Fähigkeit zu Kommunikation und Konfliktlösung, Desinteresse an Macht, Ausbeutung und Profit um jeden Preis müssen gesellschaftspolitische Linie für alle werden: konsequent vermittelt in Krippen, Kitas, Schulen, Ausbildungen, Betrieben.

„Träum weiter“, denken Sie jetzt. Aber ich weiß, dass die Jungen selber nicht das Problem sind, sie lernen rasch, was ihnen als gesellschaftliche Erwartung vermittelt wird. Wie positiv Jungen u.U. darauf reagieren können, wenn sexistisches Verhalten Mädchen (oder auch Jungen) gegenüber kommentiert und korrigiert wird, zeigt das Beispiel eines Jungen aus Projekten an Schulen zu Gewalt von Jungen gegen Mädchen im Rahmen der Münchner Kampagne gegen Männergewalt an Frauen und

Mädchen/Jungen (vgl. Heiliger 2000). In einer Realschule beantworteten die SchülerInnen einen Fragebogen zum Thema Gewalt von Jungen gegen Mädchen: die Mädchen, was sie schon erlebt, die Jungen, was sie getan haben. Letzteres war ganz offensichtlich ein absolutes Novum! Einen Jungen fragte der beaufsichtigende Lehrer bei der Abgabe des ausgefüllten Fragebogens, wie es denn für ihn gewesen sei, diesen Fragebogen auszufüllen. Da der Fragebogen eingangs eine Definition von Gewalt von Seiten der Mädchen enthält mit allen Verhaltensweisen, die Mädchen als Belästigung, Beleidigung und Verletzung empfinden (Hure, Nutte, Schlampe nennen, bedrängen, anstarren, sexistische Zeichnungen, sexuelle Übergriffe, Antatschen usw.. s. [www.anita-heiliger.de/Download](http://www.anita-heiliger.de/Download)), antwortete der Junge „Ich bin ein Schwein!“ Auf die Frage des Lehrers, ob er denn schon vergewaltigt oder getötet habe, antwortete er: „Nein das nicht, aber alles andere habe ich schon gemacht“. Diese Antwort beschäftigte den Lehrer dermaßen, dass er zwei Wochen später den Jungen noch einmal ansprach, ob er sich noch erinnere, was er damals gesagt habe. „Das weiß ich genau“, antwortete der Junge, „ich habe gesagt, ich bin ein Schwein“. Der Lehrer reagierte wieder irritiert und fragte noch einmal nach, was er denn nun tun wolle. Darauf erhielt er zur Antwort: „Ich habe weiter darüber nachgedacht und habe jetzt eine neue Freundin und habe mir vorgenommen, dass ich so etwas nicht wieder tue“. Die Verblüffung des Lehrers war perfekt. Er hatte nicht mit solch einer unmittelbaren Wirkung der Schulaktion gerechnet und war überwältigt von diesem positiven Ergebnis (vgl. ebd.). Dieser Lernprozess des Jungen gelang, weil die Aktion an der Schule im Rahmen der großen Kampagne mit riesigen Plakaten, Projekttag, Konferenzen und der Umfrage als Aktion der Stadt München und sozusagen als neuer Mainstream wahrgenommen wurde, in dem Gewalt gegen Mädchen und Frauen nicht als spaßig und tolerabel (wie im Kreise der gleichaltrigen Jungen), sondern als unakzeptabel und unerwünscht vermittelt wurde.

Es geht also darum, den Jungen zu erlauben, keine Machos zu sein und sie in einem anderen Männlichkeitsbild zu unter-

stützen und zu fördern. Begleitend braucht es eine konzertierte Medienkampagne, die systematisch (nicht als Ausnahmen) alternative Vorbilder zeigen, an denen sich Jungen orientieren können.

### **Die Widerstände der Männer- und Vaterrechtler**

Doch die wichtigen weiterführenden Überlegungen und Umsetzungen wurden jäh durch die „Gegenbewegung“ von Männern abgebrochen, die sich als Männerrechts- und Vaterrechtsorganisationen formierten und massiv daran arbeiten, die Fortschritte im Geschlechterverhältnis und der Neudefinition der Geschlechterrollen, vor allem aber der Fortschritte von Frauen für ein unabhängiges, selbstbestimmtes Leben – auch mit Kindern – zunichte zu machen. Sie setzen alles daran, das neue Männlichkeitsbild zu diskriminieren, lächerlich zu machen, den Feminismus zu (verteufeln) und sich zumindest Rechte da zu sichern, wo sie Frauen (noch) treffen können: an ihren Kindern und Kontrolle über das Leben ehemaliger Partnerinnen wieder zurückzugewinnen.

Sie kommen daher als „neue Väter“, die ihr Interesse am Kind nach einer Trennung entdeckt haben (wollen). Sie nutzen den Boden, den die fortschrittlichen Bewegungen geschaffen haben, um sie partiell zu konterkarieren. Sie wenden sich explizit

- gegen das Bemühen um Verständigung zwischen den Geschlechtern,
- gegen die Aufhebung der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung und
- gegen gleiche Aufteilung von Versorgungsarbeiten

Der Vaterrechtsbewegung gilt „Vaterlosigkeit“ als die Wurzel allen Übels, führe zu Selbstmord, Kriminalität und Drogensucht. Gebetsmühlenartig behaupten die Anhänger und ihre pseudowissenschaftlichen Vertreter, ein Kind erleide schwerste Schäden, wenn es keinen Kontakt zum Vater habe. Die Qualität des Vaterkontaktes wird dabei völlig ignoriert. Die entsprechenden Argumente finden sich in psychologischen Gutachten in Familienrechtsverfahren vor allem mit Bezug auf die Pseudotheorie des sog. PAS („Parental Alienation Syndrome“, vgl. Heiliger 2003) wieder. Dabei geht es nur um den biologischen Vater, denn der

soziale Vater, der sich real um die Kinder kümmert, oftmals als neuer Partner die Schäden gewalttätiger, psychopathischer Kindsväter beseitigen, hat keinerlei Rechte mehr im Deutschland nach der Kindschaftsrechtsreform von 1998, die die gemeinsame elterliche Sorge als Regelfall oder besser gesagt als Zwangskontakt festschrieb. Dieses Gesetz war und ist der triumphierende Erfolg der Vaterrechtsbewegung, um Vaterkontakt um jeden Preis durchzusetzen, wenn sie schon die hohen Trennungsraten der Frauen nicht aufhalten konnte.

Männliche Gewalt wird von der Vaterrechtsbewegung schlicht übergangen / geleugnet. Bei der Thematisierung von Männergewalt gegen Frauen wird gekontert mit der Behauptung, Frauen seien ebenso gewalttätig oder sogar noch gewalttätiger als Männer, nur die Scham, dies zuzugeben, sei bei betroffenen Männern noch weit mehr ausgeprägt als bei Frauen. Mit dieser Behauptung gehen sie hausieren, nachdem ein Dozent aus Mainz<sup>3</sup> ein Gutachten gegen die Einführung des Gewaltschutzgesetzes verfasst hat. Er beruft sich darin auf eine us-amerikanische Studie, die angeblich gleich hohe Gewalt durch Frauen beweist, denn die Frage, haben Sie Gewalt durch den Partner/die Partnerin erlebt? bejahten Männer und Frauen gleich häufig.. Wohlweislich nicht transportiert wurden die Bedingungen, unter denen die berichteten Handlungen stattgefunden hatten: Aktion/Reaktion, Schwere der erlittenen Gewalt, Machtverhältnisse usw.

Die Überzeugungskraft, die die vaterrechtlichen Argumente mittlerweile offenbar erreicht haben, ist schon weit fortgeschritten. Die Vaterrechtsbewegung beruft sich auf Gleichberechtigung, fordert die Gleichstellung des Mannes in der Gesellschaft, die nach ihrer Darstellung Müttern mittlerweile mehr Rechte als Vätern einräume. Sie fordern Gleichberechtigung, wenn es darum geht, die Kinder zu sehen - allerdings nicht darin, sie auch zu versorgen. Sie fordern hälftige Verfügung über Kinder und Teilhabe an der finanziellen Vergünstigung. Von Geld ist überhaupt sehr viel die Rede in den vaterrechtlichen Pamphleten. Sie unterstellen, Mütter würden Väter nur ausbeu-

ten wollen, als „Zahlvater“, „Goldesel“ usw., auf dessen Kosten sich ein schönes Leben ohne ihn machen (vgl. [www.pappa.com](http://www.pappa.com)). Ihr eigenes finanzielles Interesse, sich der Versorgung der Kinder zu entziehen, wenn die Frau sie verlassen hat, projizieren sie auf die Frauen. Sie neiden ihnen staatliche Unterstützung und behaupten sich als vom Staat benachteiligt. Sie fordern die gemeinsame elterliche Sorge, um der Frau diese Förderung zu entziehen. Es geht auch um Steuerfreibeträge, die dem Vater nach der Trennung entzogen werden und es geht auch um Zugang zu Sozialwohnungen, wie gesagt, es geht massiv um finanzielle Interessen. Es ist allgemein bekannt, dass viele unterhaltspflichtige Väter in der „Schattenwirtschaft“ verschwinden, um sich als nichtzahlungsfähig darzustellen und jeder Versuch der Frauen, diese Praxis zu skandalisieren, bleibt erfolglos, interessiert die Gerichte nicht!!.

Der kanadische Soziologe Martin Dufresne, der all diese Zusammenhänge aufzeigt (im arte Film: In Nomine Patris, 2005<sup>4</sup>) macht klar, dass es diesen Vätern in den internationalen Bewegungen keineswegs darum geht, für Kinder zu sorgen, dass es überhaupt nicht um die Kinder geht, sondern um den Widerstand gegen die Gleichberechtigung der Frau! Dufresne meint, nach der gesellschaftlichen Anerkennung der Gleichberechtigung würden sich die maskulistischen Männer zusammenschließen, um die alten patriarchalen Verhältnisse wieder herzustellen. Sie würden den Regierungen vorwerfen, mit der Unterstützung von Müttern nach Trennungen die Scheidung zu fördern und möchten hier den Rückwärtsgang einschlagen, um die Abhängigkeit der Frauen wieder zu festigen und Trennungen zu erschweren. Mit dem neuen Kindschaftsrecht ist dieser Weg in Deutschland ja bereits eingeschlagen worden, sollen die Frauen über die Kinder an den Mann gebunden bleiben und seinem Einfluss, seiner Macht weiter ausgesetzt sein. Die „Mütterschlampe“ sollen kein gutes Leben ohne sie haben. Männliches Leid wird als Skandal hingestellt, weibliches Leid gilt als normal, nicht der Rede wert - patriarchale Verhältnisse eben (vgl. Heiliger 2008).

<sup>3</sup> Michael Bock

<sup>4</sup> Produziert von edition labascule, [www.labascule.tv](http://www.labascule.tv)

Die Sozialisation und Kultur patriarchaler Männlichkeit wird hier verfestigt, statt in Frage gestellt und verändert, den Bestrebungen nach Entwicklung gewaltfreier und emanzipierter Männlichkeiten wird massiv entgegen gearbeitet. In ihren Medienauftritten und Eingaben an die Politik wird der antiemanzipatorische Einsatz der Vaterrechtsbewegung als Interesse an Kindern und Übernahme verantwortungsvoller Vaterschaft gründlich fehl interpretiert, bzw. bewusst fehlgeleitet. Hier ist der Hebel, um die Wiedereinsetzung männlicher Vorrechte unter dem Vorwand des Interesses an Kindern zu erreichen.

Die Ziele der internationalen Vaterrechtsbewegung (auch Maskulinisten genannt) sind reaktionär-patriarchal. Ihre Methoden sind Verleugnung von Gewalt, massiver Druck auf Politik und Institution, gezielte Fehlinformationen über Zusammenhänge, Terror gegen Frauen und Kinder, Bedrohung von RichterInnen und Jugendämtern. Sie betreibt wirksame Lobbyarbeit bei Regierungen und Parlamenten, um eine Gesetzgebung zu erreichen, die in ihren Augen die Diskriminierung der Väter abstellt. Sie hat bereits erreicht, dass Männergewalt in der Beziehung kein Thema in den Sorge- und Umgangsrechtsverfahren ist, sondern eher als Trick der Frauen dargestellt wird, um alleine über die Kinder zu verfügen und höhere Unterhaltszahlungen zu erwirken.

Viele unfassbare Fälle, die sich in Sorge- und Umgangsrechtsverfahren abspielen, zeigen, wie weit die Argumente dieser „Bewegung“ schon durchgedrungen sind und wie groß die Gefahr weiterer Rückschritte zu patriarchaler Herrschaft ist.

In Deutschland ist der „Väteraufbruch“ maßgeblich aktiv und mittlerweile weit verzweigt und offenbar gut organisiert. In zahlreichen Regionen verfügt der Verein über Anlaufstellen und Aktionsgruppen, findet er Resonanz bei vielen Männern und auch einigen Frauen und zwar, wie es scheint, in allen gesellschaftlichen Positionen. Diverse Untergruppen bieten verunsicherten Vätern ihre Unterstützung und führen sie auf den Pfad der Frauenfeindlichkeit und des Kampfes in Zeiten, in denen die Gesellschaft ja dabei ist, Männer zu verändern, Patriarchat abzubauen und Gewalt gegen Frauen und Kinder zu beseitigen. Mit Begriffen wie Feminazis und Femifaschismus ([www.feminazi.com](http://www.feminazi.com)) im Internet und auf

Transparenten bei Demos wird in letzter Zeit versucht, in eine neue Phase der Diskreditierung des Feminismus einzutreten. Der Staat ist für diese Männer ein „Unrechtsstaat“, „eine staatliche Kriminalmaschinerie“, die Justiz eine Terrorjustiz und die Gesetzgebung erlässt „Terrorgesetze“. Mit Namen wie MannDat geschlechterpolitische Initiative, Männerrat oder rote Männer, Väter aktuell, Väter für Kinder u.ä.) und ähnliches geben sich Maskulinisten nach außen hin einen fortschrittlichen Anstrich, sind jedoch allesamt Teil der reaktionären Offensive, die Biologismus predigt, die Kleinfamilie als Schicksal für Frauen und männliche Bestimmungsmacht (wieder) festzurren, patriarchale Strukturen wieder stärken will. „Kindesentzug ist Folter“ und „Deutsche Richter entrechten Väter“ hieß es auf Transparenten einer Väterdemonstration in Berlin. Auch die Nähe zur rechten Szene und deren Initiative „Raus aus den Köpfen – Genderterror abschaffen“ (vgl. Gesterkamp 2010) ist beobachtet worden.

Eine nicht zu unterschätzende Schwierigkeit ist auch die Tatsache, dass die Vaterrechtler auf ihren Internetseiten jede und jeden diskriminieren und verleumden, die/der ihnen entgegen argumentiert. Es wird mit Störung gedroht, Schreiben werden an die ArbeitgeberInnen geschickt, Beleidigungen im Internet verbreitet. Auch die Autorinnen der beiden arte-Filme: „Trennungsdramen - wenn der Mann zum Feind wird“ und „In Nomine Patris – die Interessen der Väterbewegung“ wurden im Internet heftig angegriffen. Viele Menschen ziehen sich dann zurück, wollen nicht in einer „Szene“ zerrieben werden, haben auch Angst um ihre Reputation und nehmen dann in Kauf, dass Frauen und Kinder schutzlos bleiben – und genau das ist der Hebel, an dem Vaterrechtler ansetzen, um sich die Kontrolle über die Ex Frauen/Freundinnen und den Zugang zu den Kindern zu sichern. Die Dramen, die sich hier abspielen, sind oft unbeschreiblich, unfassbar die Auslieferung von Müttern und Kindern an machtbesessene, psychopathische Männer, vor denen Kinder (und Mütter) unbedingt zu schützen sind (vgl. Heiliger/Wischnewski 2003.)

Der neue „Geschlechterkampf“ von männerrechtlicher Seite hat an der CDU/FDP-Regierung andocken können. Die CDU-

Familienministerin hat bereits verkündet, dass sie sich der Jungen und Männer annehmen will. Die Jugendorganisation der FDP erklärte, sie wolle die „Knechtschaft der Männer beenden“ (Gesterkamp 2010). Sie fordern die Abschaffung des Bundesgleichstellungsgesetzes, die Rücknahme der UN-Resolutionen und Passagen in EU-Verträgen zum Gendermainstreaming sowie die Streichung sämtlicher Quotenregelungen. Das „Referat 408“ „Gleichstellungspolitik für Männer und Jungen“ im Familienministerium nimmt seine Arbeit auf (ebd.).

### Gute Nachrichten

Doch es ist noch lange nichts verloren. Wir können sogar die Jungen als Bündnispartner gewinnen, freilich (noch) nicht alle, aber es gibt genügend, denen das gewalthaltige Männlichkeitsbild Angst macht, die Gewalt selbst oder an der Mutter erfahren mussten, die aber noch keine Lobby, keine Organisation haben, mit der sie ihre Interessen und Ideen entwickeln können. Doch das könnte sich ändern: vor kurzem erhielt ich eine sehr interessante mail: ein junger Mann trat mit mir in Kontakt, um gegen die Männer- und Vaterrechtsbewegung und gegen den Umgangszwang aktiv zu werden – unglaublich!! Es handelt sich um den Sohn eines Vaters, der gewalttätig gegen Frau und Kinder war und die Schwester sexuell missbrauchte. Die Mutter musste jahrelang gegen Umgangsforderungen dieses Vaters kämpfen und den Entzug des Sorgerechts fürchten. Mit Unterstützung von Frauenorganisationen gelang der Ausschluss. Der Junge kann und will die Gewalt des Vaters aber nicht vergessen. Er sucht nun andere Kinder, die ähnliches erlebt haben, um eine Organisation der Kinder aufzubauen!<sup>5</sup>

Der Pornografisierung stellt sich aktuell ein Zusammenschluss von Pädagoginnen entgegen, die im Bereich der Jugendarbeit freier und kommunaler Träger in München arbeiten. Das „Fachforum Münchner Mädchenarbeit“ hat am 25.11.2011, dem internationalen Tag gegen Gewalt gegen Frauen eine Kampagne ins Leben gerufen mit dem Titel: „Uns geht’s ums Ganze – Mäd-

chen und Frauen für Selbstbestimmung“. Ein Jahr lang wollen sie sich einsetzen gegen Schönheitswahn, mediale Ausbeutung, sexualisierte Frauenbilder, sexistische Zumutungen und Pornofizierung.

### Literatur

*Cacho, Lydia*: Sklaverei. Im Inneren des Milliardengeschäfts Menschenhandel, Fft. a.M. 2011  
*Connell, Robert W*: "Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeit", Opladen 1999

*Gesterkamp, Thomas*: Geschlechterkampf von rechts. Wie Männerrechtler und Familienfundamentalisten sich gegen das Feindbild Feminismus radikalisieren, in: Friedrich-Ebert-Stiftung (Hg.): Expertisen und Dokumentationen zur Wirtschafts- und Sozialpolitik 2010, www.fes.de/wiso

*Gesterkamp, Thomas*: Die Männer-Rechte, in: taz v. 07.03.2010

*Gesterkamp, Thomas*: Richtungskämpfe, in: Junge Welt, 30.7.2010, S. 15

*Heiliger, Anita/Constance Engelfried*: Sexuelle Gewalt. Männliche Sozialisation und potentielle Täterschaft, Frankfurt a.M. 1995

*Heiliger, Anita*: Zur Pornographisierung des Internets und ihre Wirkungen auf Jugendliche, in: Jugend – Medienschutz – Report 5/2005, S. 2-5  
*Heiliger, Anita/Traudl Wischnewski (Hg.)*: Verrat am Kindeswohl. Probleme mit dem Sorge- und Umgangsrecht in hochstreitigen Fällen, München 2008

*Heiliger, Anita/Eva. K. Hack (Hg.)*: Vater um jeden Preis? München 2008

*Heiliger, Anita*: In Nomine Patris. Die Interessen der Vaterrechtsbewegung, in: Heiliger/Hack (Hg.): Vater um jeden Preis?, München 2008

*Heiliger, Anita/Constanze Engelfried*: Sexuelle Gewalt. Männliche Sozialisation und potentielle Täterschaft, Frankfurt a.M. 1995

*Heiliger, Anita*: Männergewalt gegen Frauen beenden. Strategien und Handlungsansätze gegen Männergewalt an Frauen und Mädchen/Jungen, Opladen 2000

*Herman, Judith Lewis*: „Sexuelle Gewalt ist Ausdruck und Absicherung männlicher Dominanz in unserer Gesellschaft“, in: EMMA Herbst 2011, S. 122-125

*Hilkens, Myrthe*: Mc Sex. Die Pornofizierung unserer Gesellschaft, Berlin 2010

*Jeffreys, Sheila*: The Industrial Vagina. The Political Economy of the Global Sex Trade. London 2008.

*Jo Lovett&Liz Kelly*: Different systems, similar outcomes? Tracking attrition in reported rape cases across Europe. Published in the UK by Child and Women Abuse Studies Unit London Metropolitan University, Ladbrooke House, 62-66 Highbury Grove, London N5 2AD, 2009

<sup>5</sup> Sie haben eine Homepage angefangen: [www.gegen-Umgangszwang.wordpress.com](http://www.gegen-Umgangszwang.wordpress.com)

Meissl-Arebo, Ingrid: Sexkauf ist strafbar! In: EMMA 2/2011, S. 144f.

Jeffreys, Sheila: The Industrial Vagina. The Political Economy of the Global Sex Trade. London 2008.

Walter, Natasha: Living Dolls. The Return of Sexism, London 2010 (deutscher Titel: Living Dolls. Warum junge Frauen heute lieber schön als schlau sein wollen, Fft. a. M. 2011

Winberg, Margareta: Prostitution ist sexuelle Gewalt, in: EMMA 3/2003

## Glossen von Luise F. Pusch

### Slutwalk und Schlampenmarsch

Slutwalks überall, hier im Boston fand schon im Mai einer statt, und übermorgen, am 13. August, geht es mit deutscher Gründlichkeit deutschlandweit los, in Hamburg, Köln, Hannover, Berlin, Leipzig, Frankfurt, Freiburg, München, Passau und im Ruhrgebiet. Mehr Infos hier. Und hier noch ausführlicher, für alle Slutworks morgen, deutschlandweit!

Ich bin begeistert, dass wir Frauen uns wieder bewegen, an die frische Luft kommen und ordentlich Vitamin D machen für den Winter - je weniger wir anhaben, umso mehr! Toll, dass wir endlich mal wieder für ein ureigenes Anliegen auf die Straße gehen, zuhauf, in Scharen: gegen den unerträglichen männlichen Sexualterror. Dass wir dafür eine Methode gefunden haben, die die Medien umso magischer anzieht, je mehr wir uns ausziehen, finde ich genial. Wir schlagen sie mit ihren eigenen Waffen, bzw. fangen sie in ihren eigenen Netzen.

Ich bin dafür, wenn auch nicht dabei, denn ich bin in Boston, und als hier der Slutwalk abging, war ich in Hannover und hatte von Slutwalk noch nie was gehört.

Dabei ist so ein Slutwalk im Sommer genau das Richtige. Joey und ich machten früher unseren täglichen Powerwalk in der Eilenriede (Hannover) oder im Franklin Park (Boston) - jetzt nennen wir es lieber Slutwalk. Ist kürzer und zeitgemäßer und passt besser zu unserem Alter (powerwalken ist zu anstrengend) und zu unserer Legezeit, um nicht zu sagen schlampigen Kleidung. „Komm, Sluttie“, sagte Joey gestern zu mir,

und ich, einst eine stolze Prüde, habe nur gelacht und bin *mitgewalkt*.

Mit diesem hybriden Ausdruck bin ich bei meinem eigentlichen Thema, denn dies hier ist ja ein Sprachblog. Das Wort *Schlampenmarsch* ist zwar eine Fehlübersetzung, aber eine wirkungsvolle. *Slut* wäre wohl besser mit *Fotze* wiedergegeben. *Schlampe* ist viel weniger aggressiv als *slut*. *Slut* klingt nach *slit* (*Schlitz, aufschlitzen*), „Fotze“. Daher auch die widerstrebende Reaktion vieler gestandener Feministinnen in den USA, sich diesen verhassten Ausdruck „anzuziehen“.

Und ein *Walk* ist nun wirklich kein Marsch, sondern ein Gang. Aber unser Wort *Gang* ist im Gebrauch sehr eingeschränkt. Zwar kennen wir die *Fußgängerin* und den *Fußgänger* - aber keinen *Fußgang*.

Der *Slut Walk* ist vermutlich dem *Perp Walk* nachgebildet, dem vor einiger Zeit Strauss-Kahn unterzogen wurde. Eine Art *Spießrutenlauf* für den *Perp(etrator)*, den *Täter*. Aber *Schlampenlauf* ginge auch nicht, denn es wird ja nicht gerannt, sondern gegangen. Aber nicht *spazierengegangen*, deshalb fällt auch die gängige Übersetzung *Spaziergang* für *walk* aus. Wäre auch viel zu lang.

Widmen wir uns nun den Vorzügen der Fehlübersetzung: Die Verkopplung der unordentlichen *Schlampe* mit dem militärischen *Marsch* ist so apart wir attraktiv. Die *Schlampe* wird dadurch ordentlicher und der *Marsch* schlampiger - beide Seiten können das gut vertragen.

Wahrscheinlich wird es bei dem Wort *Slutwalk* auch für die deutschen Ablegerinnen bleiben, und der *Schlampenmarsch* fristet daneben ein sprachliches Schattendasein.

Aber wenn der Original-Slutwalk immer mehr Varianten hervorbringt, wird sicher auf die *Schlampen* zurückgegriffen. Z.B. könnte ich mir gut eine *Schlampen-prozession* zu Ehren der Urschlampe Maria Magdalena vorstellen. Oder einen *Blumen-SchlampenKorso* - gibt es schlampigeres als Blumen, die ihre Geschlechtsteile herausfordernd zur Schau stellen?

Männer dürfen als Schlampi mitmachen (Plural von Schlampus). Und den Schampus nicht vergessen für die durstigen Schlampen. Damit alle gemeinsam schlampampfen können.

Und Schlumpi, der Hund mit dem schlumpigen Geschlechts- und Ausscheidungsge-

baren, darf auch mitschlumpen. Dann brauchen wir abends nicht mehr mit ihm Gassi zu gehen (engl. *slutwalk the dog*).

Dank an Helke Sander für die Erinnerung an FEMEN. Ich hatte die feministische Bewegung/Organisation aus der Ukraine längst vergessen. Die mutigen Frauen aus Kiew waren schon vor drei Jahren überzeugt, feministische Forderungen erfüllen nur dann Aufmerksamkeit, wenn frau sie barbusig verkündet. Es scheint leider, dass sie recht haben.

### Die Compute –Reloaded

Der Computer wird von InsiderInnen Rechner genannt: „Du musst den Rechner runterfahren und rebooten“ - so reden die Eingeweihten.

Obwohl ich seit 1983 einen Computer besitze (inzwischen mindestens den zehnten), ist mir erst in diesen Tagen, seit ich Julie des Jardins' Buch über die „Hidden History of Women in Science“ lese, klar geworden, dass *computer* ursprünglich eine Berufsbezeichnung war: *A writer writes, a computer computes, a worker works*.

Wie ich aus des Jardins' Buch gelernt habe, war das berufsmäßige Rechnen vor den Zeiten des Computers eine überwiegend weibliche Tätigkeit. In der Astronomie beispielsweise fielen endlose Stunden oder Rechenarbeit an - das war die Sache von Frauen. Männer waren dafür zu schade; ihnen oblagen die höheren und höher bezahlten Tätigkeiten des Theoretisierens und Interpretierens der errechneten Daten. Manchen Frauen gelang es, aus dem Meer der Zahlen aufzutauchen und etwas theoretische Luft zu schnappen. Sie durften dann ihre epochalen Beiträge zur Astronomie leisten wie Annie Jump Cannon, Williamina Fleming, Henrietta Leavitt - dann aber wieder huschhusch zurück an die niedrigen Tätigkeiten des Zählens und Rechnens.

Da nun „computers“ ursprünglich Frauen waren, sollten da die Eingeweihten nicht eher von ihren „Rechnerinnen“ sprechen, um die weibliche Tradition zu ehren und die Unterdrückung im Gedächtnis zu bewahren?

Vielleicht. Andererseits spricht auch einiges dafür, diese Tradition endlich hinter uns zu lassen und zu neuen Ufern aufzubrechen.

Immer eine gute Idee ist allerdings die Feminisierung unserer Umwelt. Zu diesem Zweck habe ich schon 1984 vorgeschlagen, das Gerät lieber *Compute* oder kurz *Pute* zu nennen. „Dumme Pute“ würde ich - eben wegen der weiblichen Tradition - nur für Momente krassen Ärgers anraten. Gibt es nun mehr Platz für Frauen in den höheren Rängen der Astronomie und anderer Naturwissenschaften, nachdem die Rechenarbeit an die Rechenmaschinen delegiert wurde? - Nicht wirklich, wie wir wissen.

Das Buch von des Jardins sollten alle lesen, die noch daran glauben, dass es in der Wissenschaft um Erkenntnisgewinn und objektive Wahrheit geht. Es geht vielmehr um Ruhm, Ehre und Profit - für sich selbst, die Firma, die Uni oder das Land. Weibliche Konkurrenz stört da nur, und außerdem: Wer übernimmt dann die Rechenarbeit, von der Hausarbeit zu schweigen? Es geht um die sog. Beherrschung der Natur, die oft weiblich gedacht wird. Frauen kommt es nicht zu, die Natur zu beherrschen; sie sind vielmehr selbst die Natur, der Mann ist der Geist, der sich die Natur unterwirft.

Diese kulturellen Muster sitzen tiefer in uns, als wir wahrhaben möchten. Jüngste Studien ergaben, dass Frauen, die sich um Graduiertenstipendien bewerben, eine fünfmal so hohe Leistung nachweisen müssen wie Männer, um als gleich qualifiziert wahrgenommen zu werden (des Jardins, S. 292). Um diese Ungerechtigkeit zu überwinden, fordert des Jardins in ihrem Fazit (S. 292):

Je mehr Frauen Zugang zu wissenschaftlichen Institutionen bekommen, umso mehr müssen wir über bloße Statistik hinausdenken. Wir müssen sicherstellen, dass die Prämissen, Fragestellungen und Zielsetzungen dieser Institutionen eine egalitäre, weniger polarisierende Kultur widerspiegeln als die, die im zwanzigsten Jahrhundert vorherrschte. Bis dahin wird „the scientist“ in der amerikanischen Vorstellung männlich sein und „the woman scientist“ ein Oxymoron, eine Frau, die sowohl unangenehm auffällt als unsichtbar bleibt.

Apropos unsichtbar: Im Mai zeichnete Bundespräsident Wulff die Sieger des diesjährigen Wettbewerbs „Jugend forscht“ aus: drei junge Männer.

Peinlich, peinlich - aber für die deutsche Wissenschaftslandschaft und Kultur nicht untypisch: Als ich im Jahre 1978 meine Habilprüfung an der sogenannten Reform-Universität Konstanz ablegen musste, saßen rund 60 Leuchten der Geisteswissenschaft über mich zu Gericht, allesamt männlich bis auf Senta Trömel-Plötz, soeben habilitiert und somit zum Kreis der Erlauchten zugelassen. Ich ging hinein wie zu einer Hinrichtung und habe nur knapp überlebt: Unklugerweise hatte ich meine Ideen so formuliert, dass auch die Herren aus den Fächern Philosophie, Geschichte und Literaturwissenschaft sie verstehen konnten - und das kam denen doch äußerst suspekt vor.

In der Welt drumrum geht es zum Glück schon weniger provinziell zu: Im Juli endete der erste Google Science Fair, an dem über 10.000 junge Leute aus 90 Ländern teilgenommen hatten.

In jeder der drei Altersgruppe ging der erste Preis an eine junge Frau, der Hauptpreis an die 17-jährige Shree Bose, die über Eierstockkrebs forschet. Sie erzählt, dass alle Professoren ihre Bitte ablehnten, sie im Labor forschen zu lassen. Eine Professorin aber ließ sich darauf ein... Mit zu dem Sieg der Frauen beigetragen hat sicher auch die Tatsache, dass in der zwölfköpfigen Jury immerhin fünf Frauen saßen. Beim Teilwettbewerb Jugend forschet: Sachsen bestand die Jury aus 21 Männern und 3 Frauen - in den anderen Bundesländern dürfte es ähnlich gewesen sein.

(Dank an Senta Trömel-Plötz für den Hinweis auf Julie des Jardins' *The Madame Curie Complex: The Hidden History of Women in Science*. (2010)).

## Netzwerke/Aktionen Resolutionen

### Rede von Women in Exile zum Slut-Walk Berlin am 13. August 2011

In Brandenburg leben Flüchtlingsfrauen – Asylbewerberinnen und sogenannte „geduldete“ Frauen - und ihre Kinder über Jahre hinweg in Sammelunterkünften.

Gewalt und Übergriffe finden sehr oft dort statt, wo es Machtunterschiede gibt. Die asylsuchenden Frauen sind sowohl von

rassistischer als auch von sexistischer Unterdrückung betroffen. Es ist unverantwortlich, dies durch weitere Abhängigkeiten, die durch ein Leben in Sammelunterkünften entstehen, zu verstärken. Frauen und Kinder leiden stark unter dieser Lebenssituation, die häufig krank macht.

Wir betrachten die Missachtung unserer ohnehin eingeschränkten Privatsphäre in der Sammelunterkunft als Übergriffe.

Mitarbeiter der Sammelunterkünfte missachten unsere Privatsphäre, indem sie die Zimmer während unserer Abwesenheit betreten oder sich in einigen Fällen mit dem Generalschlüssel Zugang zu Wohnräumen verschaffen ohne anzuklopfen und ohne zu beachten, ob die Bewohnerinnen bekleidet sind oder nicht. Manchmal nutzen Mitarbeiter der Sammelunterkünfte sogar die Unwissenheit und Abhängigkeit von Frauen aus, indem sie Frauen zu sexuellen Kontakten nötigen.

Wir erleben häufig sexualisierte, sexuelle und physische Gewalt.

Wir müssen in einem Umfeld leben, in dem wir beim Verlassen der Dusche mit Männern konfrontiert sind, die versuchen, uns an die Brust zu fassen. Immer wieder kommt es zu Vergewaltigungen in Flüchtlingsunterkünften. Im Falle einer Belästigung wird nicht der Täter, sondern das Opfer aus der Sammelunterkunft genommen. So bleiben die anderen Frauen weiterhin gefährdet.

Wir fühlen uns diskriminiert und von der Gesellschaft abgeschnitten.

Die Entscheidung, uns Flüchtlingsfrauen in abgelegenen Sammelunterkünften unterzubringen, macht uns zum Objekt stereotyper Zuschreibungen. Wir sind konfrontiert mit der Überzeugung von Männern, die Flüchtlingsfrauen an diesem Ort seien Frauen, die ihnen zu Verfügung stehen und wir werden durch ihre respektlosen Angebote diskriminiert und belästigt.

Wenn die asylsuchenden Frauen es schaffen, nach Deutschland zu kommen, finden sie auch hier Gesetze vor, die ein selbstbestimmtes Leben unmöglich machen. Sie müssen sich so sehr anstrengen, in diesem System zu überleben, dass ihnen keine Kraft bleibt ihren eigenen Weg zu gehen. Das Asylsystem erzeugt eine starke Abhängigkeit.

Viele finden nie einen Job. Oder nur eine Arbeit, die niemand sonst machen will und die nicht unserer Ausbildung entspricht.

Wir kämpfen für unsere Rechte als Frauen. Wir sind eine Gruppe von Flüchtlingsfrauen, die sich mit den Flüchtlingsproblematiken aus der Sicht von Frauen identifizieren und Gesetze bekämpfen, die gegen Emanzipation von Frauen und Kindern gerichtet sind!

Es ist aber schwer, auch wahrgenommen und gehört zu werden. Deshalb brauchen wir eure Solidarität, um gemeinsam zu kämpfen.

Unsere Arbeit und unser Ziel ist es, Flüchtlingsfrauen während und nach dem Asylverfahren in ihrem Alltag zu unterstützen. Unser Wunsch ist es, zusammen mit Gruppen zu arbeiten, die interessiert daran sind, die Diskriminierung von Frauen und Kindern in der Gesellschaft zu bekämpfen.

*Women In Exile, Berlin-Brandenburg  
c/o Flüchtlingsrat Brandenburg  
Rudolf-Breitscheid-Str. 164, 14482 Potsdam  
Email: frauenasyl@yahoo.co.uk*

### **Für ein selbstbestimmtes Leben von Lesben, gegen Geschlechtsnormierung**

Aufruf zum Internationalen Tag  
gegen Gewalt gegen Frauen

Dieser weltweite Aktionstag wurde erstmals 1981 von Feministinnen aus Lateinamerika und der Karibik ausgerufen. Sie erinnerten an die Schwestern Patria Mercedes, Minerva und María Teresa Mirabal, die 1960 in der Dominikanischen Republik aufgrund ihres Widerstandes gegen die Diktatur verschleppt, vergewaltigt und ermordet worden sind und zu Symbolfiguren des Widerstands wurden. Die vierte Schwester Dedé hatte überlebt und konnte über den Kampf und das Leben der Schwestern berichten.

### **Gewalt gegen Frauen hat viele Gesichter:**

Alle Frauen und alle, die sich gegen geschlechtsnormierte Rollenbilder wehren, erfahren patriarchale Gewalt. Darüber hinaus lastet das System der Zwangsheterosexualität auf lesbischen Frauen. Oft ertragen sie den Druck im Verborgenen. Selbst wenn sie körperliche Gewalt aufgrund ihres Lesbischseins erfahren, schweigen sie dazu. Auch in den Medien kommen Lesben hierzulande selten zu Wort.

In vielen Ländern ist das Ausmaß der Bedrohung gegen Lesben sehr viel höher, weil lesbisches und schwules Leben mit Gefängnis oder dem Tod bestraft wird.

Hier in der BRD gibt es eine offizielle Gleichstellung von Lesben, deshalb können viele hier offen leben und auf die Straße gehen. Doch Diskriminierung und Ausgrenzung bestehen weiterhin, Heterosexualität ist die Norm. Eine Studie des Eurobarometers macht deutlich, dass Lesben in allen europäischen Ländern mehrheitlich immer noch nicht offen leben: in Osteuropa werden CSD (Christopher Street Day) Veranstaltungen massiv angegriffen und in Finnland darf 2008 eine bekannte Journalistin ihren Job als Chefredakteurin nicht antreten, weil sie öffentlich lesbisch lebt.

In Iran und Nigeria besteht neben gesetzlichen Auspeitschungen und Haftstrafen auch die Todesstrafe. In Uganda wird gerade ein Gesetz zur Verschärfung der Strafen für homosexuelle Handlungen im Parlament diskutiert. Wenn es verabschiedet wird, kann die Todesstrafe verhängt werden. Bisher sieht das Strafgesetzbuch maximal eine lebenslange Haftstrafe vor.

Obwohl es z.B. in Südafrika liberale Gesetze für die Rechte von Lesben und Schwulen gibt, werden Lesben systematisch vergewaltigt und gefoltert um sie auf den „richtigen Weg“ zu bringen. 2008 wurde die Fußballnationalspielerin Eudy Simelane vergewaltigt, gefoltert und ermordet. Dieses Gewaltverbrechen erfuhr große mediale Aufmerksamkeit, änderte aber nichts an der Situation von Lesben in Südafrika. Die professionelle Fußballwelt schwieg ganz dazu.

In vielen Ländern werden Lesben ermordet, zwangsverheiratet oder gezwungen in den Haushalten ihrer Verwandten zu bleiben, wo sie versteckt und kontrolliert werden können. Die Täter gehen in der Regel straffrei aus.

Gleichgeschlechtliche Sexualität gilt in vielen Ländern immer noch als psychische Erkrankung, obwohl selbst die WHO 1990 Homosexualität aus der Krankheitsliste gestrichen. Lesben werden behandelt oder bestraft um ihre sexuelle Orientierung zu „korrigieren“, ohne dass es eine Gerichtsverhandlung gibt. Die psychiatrische Behandlung kann bewusstseinsverändernde Medikamente, Elektroschock-Therapie und andere Misshandlungen beinhalten.

Schwule werden eher strafrechtlich verfolgt, Lesben hingegen werden eher psychiatrisiert. Ihre Sexualität wird eher als krankhaft statt als kriminell betrachtet. Hier in Deutschland propagieren dies immer noch die Evangelikalen.

Die Verfolgung als Lesben ist einer von vielen Gründen für Frauen aus ihren Heimatländern zu fliehen. Es gibt noch viele andere Gründe: Witwenverbrennung, Genitalverstümmelung,

Zwangsverheiratung, sexualisierte Gewalt und politische Verfolgung. Auch Verschlechterungen der Lebensbedingungen, ausgelöst durch Kriege, Armut, Hunger treffen Frauen und ihre Kinder zuerst und härter.

Aber nur wenige schaffen es überhaupt hierher nach Europa zu kommen. Häufig reichen die finanziellen Mittel für eine Flucht nicht aus, zum anderen hat sich Europa und insbesondere die BRD inzwischen sehr erfolgreich gegen Flüchtlinge abgeschottet.

Die EU-Außengrenzen sind für viele Flüchtlinge zu tödlichen Fallen geworden. Boote werden von der EU-Organisation „frontex“ abgedrängt und zum Kentern gebracht, viele Flüchtlinge werden direkt an den Grenzen wieder zurückgeschickt ohne die Möglichkeit zu haben, überhaupt Asyl zu beantragen.

Die staatliche Verfolgung aufgrund der sexuellen Orientierung ist seit einigen Jahren in der BRD als Asylgrund anerkannt. Aber: Wenn frau dann hier angekommen ist und ihre sexuelle Orientierung als Asylgrund angibt, muss sie sich erstmal psychologisch untersuchen lassen um zu beweisen, dass sie auch wirklich lesbisch ist.

Selbst dann glauben die Richter oder Richterinnen häufig den Schilderungen der Frauen nicht oder verharmlosen die Bedingungen in den Herkunftsländern. In einem Verfahren einer Lesbe aus dem Iran argumentierte ein Richter: Wenn es üblich sei, dass Homosexualität im Iran nicht offen gelebt werden könne und mit dem Tod bestraft werden kann, so müsse diese halt im Verborgenen gelebt werden. Dabei negieren die Vertreterinnen und Vertreter des Staates, dass lesbisch sein nicht nur auf Sexualität reduziert werden kann, sondern Teil einer Persönlichkeit und eine Lebensweise ist.

Es macht krank, einen so umfassenden Teil des eigenen Lebens im Verborgenen leben zu müssen.

Die Beispiele von Asylverfahren von Lesben und Schwulen machen deutlich, dass es grundsätzlich bei den Asylverfahren nur um die kontrollierte Abschottung nach außen geht. Egal aus welchem Grund Asyl beantragt, fast alle Asylverfahren werden abgelehnt. Das Recht auf Asyl wurde faktisch durch die Gesetzgebung abgeschafft. Nur wenige Personen sollen hier einreisen und legal leben dürfen.

Viele Lesben haben sich in verschiedensten Ländern zusammengeschlossen und organisieren sich gegen die Gewalt, zeigen sich und ihr Leben mutig in der Öffentlichkeit, gehen auf die Straße, richten Beratungsstellen ein, unterstützen sich gegenseitig

#### **Wir fordern:**

- Jede und jeder soll dort leben können, wo sie möchte!
- Wir fordern die Abschaffung aller Asylgesetze und offene Grenzen für Alle!
- Für ein selbstbestimmtes Leben von Lesben – frei von Gewalt, Berufsverbot, Ausgrenzung hier und überall .
- Internationale Solidarität
- Eigenständiges Aufenthaltsrecht für Lesben, Frauen und Transgender

#### **Der Bundesverband der Frauengesundheitszentren e.V. erhält die Salomon Neumann Medaille**

Die Deutsche Gesellschaft für Sozialmedizin und Prävention (DGSM) verlieh Frau Professorin Dr. phil. Ulrike Maschewsky-Schneider und dem Bundesverband der Frauengesundheitszentren e.V. "in Würdigung ihrer wissenschaftlichen und praktischen Verdienste zur Förderung der Frauengesundheit" die von der Gesellschaft gestiftete Salomon Neumann Medaille. Die DGSM ehrt mit dieser Medaille größte Verdienste um die Förderung von Wissenschaft und Praxis der Sozialmedizin. Sie wird seit 1986 verliehen, 2011 war erst das zweite Mal, dass Frauen geehrt wurden.

Der Bundesverband der Frauengesundheitszentren e. V. wurde am 4. April

1987 gegründet. Die Ziele sind, neben der verbandsinternen Vernetzung und Öffentlichkeitsarbeit, die Förderung der öffentlichen Gesundheitspflege und die gesundheitliche Aufklärung und Bildung für Mädchen und Frauen.

Die Frauengesundheitszentren setzen sich für eine qualitätsgesicherte und frauengerechte Gesundheitsversorgung sowie gesundheitliche Prävention ein. Sie verstehen sich als professionelle und unabhängige Informations- und Beratungsstellen, die ratsuchende Frauen dabei unterstützen, informierte Entscheidungen zu treffen und ihren individuellen Weg im Umgang mit Beschwerden und Krankheiten zu finden. In ihrer Laudatio würdigte die Professorin Ilona Kickbusch die 16 Frauengesundheitszentren in Deutschland, die "sich stets am Schnittpunkt zur Politik bewähren als Vertreterinnen von Fraueninteressen in Gesundheit und Medizin" und erklärte sie zu "Women's Health Heroes".

[www.ffgz.de](http://www.ffgz.de)

### **Piratinnen gesucht**

Piratinnen-Fehlanzeige

Überall ob jung und alt wieder nur Männer in allen Erscheinungsformen, Anzug bis Zottel. Quotenangst für Frauen und Mädchen, die Männer und Jungen nicht haben. Modern wird, was man schon immer war, unter sich. Der Einsatz für mehr Pornografie wird der Freiheitskampf werden, wo man mit nackten Frauen herummachen kann, was die Festplatte aushält.

Gefällige Mädchen wollen auch nicht mehr als gefallen. So fallen sie denn. Piratinnen. Keine Spur?

Freundlichst [halina.bendkowski@gmx.de](mailto:halina.bendkowski@gmx.de)  
agentin für feminismus & geschlechterdemokratie

## Themen

### **Zartbitter Köln:**

#### **Kritik an neuer Pfeiffer-Studie: Zu schön, um wahr zu sein...**

Ursula Enders

In der letzten Woche veröffentlichte Prof. Pfeiffer erste Ergebnisse des vom KFN im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Forschung durchgeführten Projekts "Sexueller Missbrauch von Kindern

und Jugendlichen: Eine Befragung von 16- bis 40-Jährigen". Die Untersuchung stellt einen deutlichen Rückgang sexuellen Missbrauchs fest. Dieses Ergebnis ist eine wohlthuende Botschaft nach den Skandalen sexuellen Missbrauchs in Institutionen, die im letzten Jahr die (Fach-)Öffentlichkeit erschütterten. Es bestätigt den Erfolg einer engagierten Arbeit gegen sexuellen Missbrauch, den seit Mitte der 80er Jahre vor allem die Fachstellen gegen sexualisierte Gewalt wie z.B. Wildwasser, Zartbitter und Tauwetter sowie die Frauennotrufe, Frauenberatungsstellen und Frauenhäuser geleistet haben.

### **Vernachlässigung des sexuellen Missbrauchs im Internet**

Bei aller Freude über positive Entwicklungen darf jedoch nicht ausgeblendet werden, dass das Forschungsprojekt aufgrund undifferenzierter Fragestellungen neue Formen sexuellen Missbrauchs nur zu einem Bruchteil erfasst. Leider wurden bei der Befragung gesellschaftliche und technische Entwicklungen der letzten 20 Jahre nur im ungenügenden Maße berücksichtigt und es zum Beispiel bei der Definition sexuellen Missbrauchs versäumt, diese dem aktuellen Stand der Gesetzgebung anzupassen.

Das Forschungsprojekt vernachlässigt beispielsweise für den Tatort Internet typische Missbrauchsformen ohne Körperkontakt. Jede Viertklässlerin weiß z.B. heutzutage, dass Exhibitionisten ihre Taten nicht mehr so häufig wie früher in der Kälte auf der Straße, sondern vielfach per Internet verüben. Während eine Reihe von Tatorten im Fragebogen aufgelistet werden, sucht man in diesen Auflistungen nach dem Tatort Internet vergeblich. In die Untersuchung wurde zwar die Aufzeichnung der sexualisierten Gewalt per Foto oder Video abgefragt, jedoch beispielsweise nicht die Aufzeichnung sexueller Handlungen von Kindern per Webcam oder die Konfrontation mit harter Pornografie via Internet oder Handy. In dem Fragebogen werden lediglich exhibitionistische Handlungen durch Männer vor Kindern abgefragt, nicht jedoch die im Netz keineswegs seltenen exhibitionistischen Handlungen durch Frauen, die über Webcam aufgezeichnet und mit denen die kindlichen und jugendlichen Opfer

z.T. per Liveübertragung konfrontiert werden.

### **Ausblenden strafrechtlich relevanter Taten jugendlicher Täter und Täterinnen**

Wie in vielen Studien der 90er Jahre üblich, haben Prof. Pfeiffer und seine Kollegen bedauerlicherweise nun 20 Jahre später auch in ihrer neuen Untersuchung nur Handlungen als sexualisierte Gewalt bewertet, wenn zwischen Opfern und Tätern mindestens ein Altersunterschied von fünf Jahren bestand. Auch damit bleibt die Studie hinter dem aktuellen Stand der Fachdiskussion und Gesetzgebung zurück: Sie blendet alle Fälle strafrechtlich relevanter sexualisierter Gewalt aus, die von strafmündigen jugendlichen Tätern und Täterinnen an Mädchen und Jungen verübt werden, die weniger als fünf Jahre jünger als sie selbst sind. Beispielsweise erfasst die Befragung des KFN ebenso wenig die Vergewaltigung einer 13-Jährigen durch eine Gruppe 16- und 17-jähriger Sportkameraden wie einen großen Teil der im Rahmen von Aufnahme- und Gewaltritualen innerhalb der Peergroup verübten massiven Formen sadistischer sexualisierter Gewalt gegen jugendliche männliche Opfer (vgl. Enders/Vobbe/Pieper 2011).

### **Opferfeindliche Fragestellungen**

Prof. Pfeiffer erklärt die von seinem Forschungsteam errechneten relativ niedrigen Prozentzahlen der Betroffenheit türkischer Mädchen damit, dass diese in ihren Elternhäusern relativ behütet seien. Er versäumt es jedoch, die Formulierungen des Fragebogens in Hinsicht auf das Antwortverhalten von Opfern zu reflektieren. Der Fragebogen fordert auf, Angaben zu sexuellen Handlungen zu machen, die Täter/Täterinnen verübt haben, um sich selbst oder die Opfer sexuell zu erregen. Als Missbrauch werden demnach nur Handlungen bewertet, bei denen das Opfer die Absicht des Täters erkennen konnte, sich selbst oder das Opfer sexuell zu erregen! Opfern zuzumuten, sich darüber Gedanken zu machen, ob die Motivation des Täters die eigene sexuelle Erregung oder die des Opfers war, ist aus Sicht der Opfer zweifelsfrei eine massive psychische Grenzverletzung! Viele betroffene Mädchen und Frauen mit türkischem Migrationshintergrund sind sich bewusst, dass z.B. anale

Vergewaltigung durch ältere Brüder und männliche Erwachsene weniger durch eine beabsichtigte sexuelle Erregung motiviert, sondern "klassische" Unterwerfungsrituale sind, um die Stellung der Täter in Familiensystemen zu sichern. Es wundert folglich nicht, dass ein Fragebogen, der bei Opfern die Absicht der sexuellen Erregung des Täters abfragt, insbesondere bei der Befragung von weiblichen Opfern mit türkischem Migrationshintergrund zu relativ niedrigen Ergebnissen kommt.

### **Keine repräsentative Stichprobe**

Die von dem Forschungsprojekt des KFN gewählte Stichprobe ist nicht repräsentativ. Es wurden Frauen und Männer aus gesellschaftlichen Gruppen, in denen eine erhöhte Opferzahl zu erwarten ist, nicht oder in einer nicht repräsentativen Anzahl befragt. So ist zum Beispiel die Gruppe der (ehemaligen) Heimkinder in der Stichgruppe deutlich unterrepräsentiert. Der Forschungsbericht macht keine Angaben darüber, inwieweit Menschen mit Behinderungen, Frauen und Männer, die in stationären Einrichtungen mit psychiatrischer Betreuung leben, bzw. Männer und Frauen im Strafvollzug befragt wurden. Es ist davon auszugehen, dass in diesen Gruppen ein erhöhter Anteil an Betroffenen ist.

Die Ergebnisse der Befragung des KFN können folglich nicht als repräsentativ bewertet werden. Sie lassen lediglich die Schlussfolgerung zu, dass die sexuelle Ausbeutung von Mädchen und Jungen in bestimmten Lebensbereichen und einzelne Tätergruppen rückläufig zu sein scheint - zum Beispiel innerfamiliärer Missbrauch und die pädosexuelle Ausbeutung von Jungen in Institutionen. Praxisbeobachtungen lassen die Schlussfolgerung zu, dass das Ausmaß sexualisierter Gewalt gegen Mädchen und Jungen wiederum in anderen Lebensbereichen deutlich höher liegt, als die vorgelegten Forschungsergebnisse ausweisen.

### **Mütter haben heute mehr Möglichkeiten, ihre Kinder zu schützen**

In Übereinstimmung mit den Forschungsergebnissen des KFN registriert Zartbitter eine Abnahme der Beratungsanfragen bezüglich langjährigen innerfamiliären sexuellen Missbrauchs durch erwachsene männliche Täter. Allerdings ist diese positive

Entwicklung - so die Praxisbeobachtung - vor allem darauf zurückzuführen, dass Mütter kindlicher Opfer heute weitaus öfter als noch vor zwei Jahrzehnten Konsequenzen ziehen, wenn die Tochter oder der Sohn vom Kindesvater bzw. Lebensgefährten der Mutter missbraucht wird. Da ohnehin viele Mütter ihre Kinder allein erziehen, fällt Frauen heutzutage die Trennung vom Partner im Falle eines Missbrauchs sicherlich leichter als noch vor 20 Jahren. Zudem erhöhen ein größeres öffentliches Bewusstsein für die Belastungen betroffener Mütter und spezialisierte Beratungsangebote die Möglichkeiten von Frauen, sexuelle Ausbeutung ihrer Kinder wahrzunehmen, den Aussagen ihrer Töchter und Söhne zu glauben und diese zu schützen. Grenzen werden dem Engagement von Müttern für das Kindeswohl vor allem von Familiengerichten gesetzt, die nicht selten opferfeindliche und täterfreundliche Entscheidungen fällen und etwa selbst in Fällen eines zweifelsfreien sexuellen Missbrauchs begleitete Besuchskontakte mit dem Täter gerichtlich festschreiben. Die Gerichte nehmen das Risiko einer Retraumatisierung von Opfern billigend in Kauf:

Durch die Begegnung mit Tätern werden vielfach psychisch extrem belastende Flashbacks ausgelöst. Eine therapeutische Bearbeitung der Gewalterfahrungen ist zudem bei weiterem direkten Täterkontakt z.B. im Rahmen begleiteter Besuchskontakte und von Telefonaten und/oder bei indirektem Täterkontakt (z.B. durch Briefe) ein therapeutischer Kunstfehler.

#### **Androhung von Strafanzeigen "dämpft den Tatendrang von Tätern" nicht**

Das KFN geht davon aus, dass eine größere Anzeigebereitschaft den "Tatendrang von Missbrauchern dämpfe". In den 80er Jahren habe nur jeder 12. Täter mit einer Anzeige rechnen müssen, heute müsse dies jeder 3. Täter. Leider lässt die Praxis der Strafverfolgungsbehörden diesen Erklärungsversuch eines vermeintlichen Rückgangs von sexuellem Missbrauch als eher unwahrscheinlich erscheinen. Es wäre doch zu schön, um wahr zu sein, wenn Missbraucher sich durch die Androhung von Strafanzeigen von ihren in der Regel strategisch geplanten Verbrechen abhalten ließen. Die meisten Täter fürchten kaum Konsequenzen: Sie sind bestens darüber

informiert, dass die meisten Verfahren eingestellt werden und es nur in einem Bruchteil der Fälle zu einer Verurteilung mit einer Haftstrafe kommt. Zudem werden im Sinne der eigenen Arbeitsentlastung von den Staatsanwaltschaften immer wieder Verfahren gegen die Zahlung eines Geldbetrages eingestellt. Das KFN sollte in einer endgültigen Bewertung der Ursachen für einen vermeintlichen Rückgang des Ausmaßes sexuellen Missbrauchs die Zahlen der eingestellten Ermittlungsverfahren und der tatsächlichen Verurteilungen zu Geld-, Bewährungs- und Haftstrafen berücksichtigen, um bei seiner endgültigen Bewertung der Forschungsergebnisse auszuschließen, dass in diese ein allzu naiver Glaube an die Wirkung von Strafandrohung einfließt.

#### **Täter fürchten den Verlust der eigenen finanziellen Existenzsicherung**

Feldbeobachtungen von Zartbitter legen die Annahme nahe, dass weniger Strafandrohungen als das Risiko des Verlusts der finanziellen Existenzsicherung Täter vorsichtig werden lässt. Nachdem zum Beispiel in den 90er Jahren der Gesetzgeber sexuellen Missbrauch in der Therapie unter Strafe stellte und die ersten Ethikkommissionen der Berufsverbände der von den Krankenkassen zugelassenen Therapieformen in Fällen sexuellen Missbrauchs aktiv wurden, nahmen die Meldungen der Fälle sexueller Ausbeutung durch Ärzte und Therapeuten mit Krankenkassenzulassung bei Zartbitter deutlich ab. Allerdings erhält die Fachstelle gegen sexuellen Missbrauch weiterhin Meldungen über sexualisierter Gewalt im Rahmen "alternativer und esoterischer Heilbehandlungen", die nicht über Krankenkassen abgerechnet werden können. Einige Täter haben ganz offensichtlich ihren Tatort verlegt und beuten ihre Opfer nicht mehr im Rahmen von der Ärztekammer anerkannter Therapien aus, sondern im Rahmen von "Therapien", die von den Klientinnen und Klienten selbst finanziert werden müssen. So entziehen sie sich jeglicher fachlicher Kontrolle.

#### **Zum Ausmaß sexuellen Missbrauchs durch Lehrer**

Im Rahmen der Befragung des KFN gaben 8,6 % der weiblichen Opfer an, von Lehrern missbraucht worden zu sein. Dies ist ein

außergewöhnlich hoher Prozentsatz für eine Berufsgruppe, der sich keinesfalls mit den pädosexuellen und sadistischen Verbrechen einzelner Täter an Eliteschulen erklären lässt. Bis zum heutigen Tage haben in den meisten Bundesländern heterosexuell orientierte Lehrpersonen an Regelschulen kaum Sanktionen auf sexuell übergriffiges/missbrauchendes Verhalten zu befürchten. Sie sitzen wie die Made im Speck. Ihre finanzielle Existenzsicherung ist kaum gefährdet:

- Die Ermittlungsmethoden der Schulaufsichten vernachlässigen in vielen Fällen grundlegende Standards des Opferschutzes, so dass Opfer nicht selten aus Selbstschutz ihre Aussage verweigern bzw. zurücknehmen oder sich in vermeintliche Widersprüche verwickeln.
- Aus der berechtigten Angst, "öffentlich bloßgestellt" und von Mitschülern und mit dem Täter befreundeten Lehrern gemobbt zu werden, decken viele Opfer die sexuelle Ausbeutung durch Lehrer nicht auf.
- Bei der Bewertung sexueller Übergriffe orientieren sich die Behörden der Schulaufsicht im Einzelfall weniger an fachlichen Standards ("Im Zweifelsfalle für das Kindeswohl") als an den Ergebnissen strafrechtlicher Ermittlungsverfahren ("Im Zweifelsfalle für den Angeklagten"), so dass vor allem beamtete Täter de facto einen besonderen Schutz genießen. Sie verlieren nicht wie angestellte Pädagogen in Einrichtungen der Jugendhilfe z.B. im Fall eines nachgewiesenen Besitzes von kinderpornografischen Bildmaterials ihren Arbeitsplatz, sondern erst bei einer Verurteilung zu einer Haftstrafe. Oftmals zeigen sich auch Staatsanwaltschaften mit Rücksicht auf die existenzielle Absicherung des beamteten Täters gnädig und nutzen alle gesetzlichen Spielräume, um Verfahren gegen die Zahlung einer Geldbuße einzustellen. Folglich müssen beamtete Lehrer kaum weitreichende arbeitsrechtliche Konsequenzen nach sexualisierter Gewalt gegen Schülerinnen und Schüler befürchten: Sie werden meist in den vorzeitigen Ruhestand "weggelobt" oder an eine andere Schule versetzt. Täterschutz beamteter Lehrer wird auch auf ministerialer Ebene betrieben: Bis heute sehen die Schul- und Kultusminister der Länder noch keine Veranlassung, bundesweit von beamteten Lehrern wie bei anderen

Berufsgruppen üblich, die regelmäßige Vorlage eines erweiterten polizeilichen Führungszeugnisses zu verlangen. Ein solches wird nur bei Neueinstellungen eingefordert.

### **Präventionsarbeit lohnt sich**

Den Rückgang von sexuellem Missbrauch durch den in der Befragung abgefragten Personenkreis erklärt das KFN u.a. damit, dass sich die öffentliche Aufmerksamkeit und die Anteilnahme für die Leiden der Betroffenen deutlich erhöht habe. Zudem hätten Anstellungsträger potenzieller Täter (z. B. Internate, Schulen, Sportvereine, kirchliche Einrichtungen) deutlich gemacht, dass Kinder durch präventive Maßnahmen besser geschützt werden sollten, und dies auch teilweise umgesetzt. Ungeklärt bleibt allerdings die Frage, wie sich diese Maßnahmen bereits zu einem Rückgang der Fallzahlen im Rahmen der in den ersten Monaten des Jahres 2011 erhobenen Befragung beigetragen haben sollen, da die meisten dieser Maßnahmen 2010 geplant und nun erst nach Veröffentlichung der Forschungsergebnisse Schritt für Schritt umgesetzt werden.

Die grundlegende positive Einschätzung der Wirksamkeit von Präventionsmaßnahmen durch das KFN wird jedoch durch Praxisbeobachtungen vor allem für die Bereiche "Sexualisierte Gewalt durch Jugendliche" und "Sexuelle Übergriffe unter Kindern" bestätigt. Bedauerlich, dass die Forschung des KFN diese Bereiche ausklammert bzw. sexualisierte Gewalt durch Jugendliche nur unzureichend erfasst.

Im Sommer 2010 erschütterten Fälle von sexualisierter Gewalt auf einer Ferienfreizeit eines Stadtsportbundes und in einer Kurklinik für essgestörte Kinder die Öffentlichkeit. Viele Jugend- und Sportverbände stellten sich ihrer Verantwortung und entwickelten in Kooperation mit Fachstellen gegen sexualisierte Gewalt Präventionskonzepte gegen sexuelle Grenzverletzungen auf Ferienfreizeiten. Der Bundesjugendring veröffentlichte zudem in seiner Verbandszeitschrift "Jugendpolitik" einen Beitrag über Aufnahme- und Gewaltrituale in Jugend- und Sportverbänden. Das breite Engagement für die Achtung des Rechts von Mädchen und Jungen, jungen Frauen und Männern auf sexuelle Selbstbestimmung hat sich offensichtlich gelohnt. Als

ein erster Hinweis auf eine positive Entwicklung kann bewertet werden, dass im Sommer 2011 zum ersten Mal in der fast 25-jährigen Geschichte von Zartbitter keine Beratungsanfrage und keine Meldung bezüglich sexualisierter Gewalt in Ferienfreizeiten bei der Kontakt- und Informationsstelle gegen sexuellen Missbrauch ankam. Eine ebenso positive Entwicklung beobachtet Zartbitter in der Präventionsarbeit gegen sexuelle Übergriffe unter Kindern im Vorschulalter. Über mehrere Jahre waren vermehrt Fälle sexueller Übergriffe unter Kindern bekannt geworden. Beratungsanlass war oftmals nicht die Bitte um Hilfe für betroffene oder übergriffige Mädchen und Jungen, sondern Konflikte zwischen Erwachsenen, die die Handlungen der Kinder und die Notwendigkeit des Opferschutzes unterschiedlich bewerteten. Das Jugendamt der Stadt Köln verabschiedete Leitlinien zum respektvollen Umgang mit kindlicher Sexualität in Kindertagesstätten und vermittelte 200 Leiterinnen von Kindertagesstätten im Rahmen einer Fachtagung sowie über Informationsmaterialien umfassende fachliche Informationen über sexuelle Übergriffe unter Kindern und Möglichkeiten der Prävention. Zartbitter entwickelte einen Ratgeber für Mütter und Väter mit Informationen zur Differenzierung zwischen Doktorspielen und sexuellen Übergriffen sowie Tipps für den adäquaten pädagogischen Umgang mit sexuellen Grenzverletzungen unter Kindern. Die Broschüre wurde in Köln großzügig verteilt. Der Erfolg der umfassenden präventiven Maßnahmen ließ sich daran ablesen, dass die Konflikte innerhalb der Elternschaft sowie der Mütter und Väter mit den pädagogischen Fachkräften deutlich abnahmen und klare Regeln für Doktorspiele Mädchen und Jungen eine bessere Orientierung für einen grenzachtenden Umgang miteinander geben.

### **Bedauerlich**

Von den Ergebnissen des Forschungsprojektes des KFN hatten sich viele Fachkräfte wertvolle Impulse für die konzeptionelle Weiterentwicklung von Interventions- und Präventionsangeboten erhofft. Bedauerlicherweise haben die Kriminologen des KFN bei der Erstellung des Fragebogens und der Auswertung ihrer Ergebnisse die in den letzten 20 Jahren gewonnenen wissenschaftlichen Erkenntnisse und Praxiser-

fahrungen anderer Fachrichtungen nicht in ausreichendem Maße berücksichtigt. Damit das Forschungsprojekt nicht zu einer verbotenen Chance wird, sollten die Wissenschaftler ihre Befragungsergebnisse nochmals im interdisziplinären Dialog mit Expertinnen und Experten aus Forschung und Praxis auswerten.

Ursula Enders, [www.zartbitter.de](http://www.zartbitter.de)

### **„Korrektive Vergewaltigung“ Unsichtbares gewaltsam sichtbar machen**

*Lesbisches Leben irritiert das heteronormative und patriarchale Gesellschaftssystem in weiten Teilen Afrikas. Diesem scheinen alle Mittel recht, um sich der als abnorm definierten Bedrohung zu entledigen: selbst Vergewaltigung und Mord werden zum 'Heilwerkzeug' umgedeutet.*

von Claudia Körner

Mit ihren kurzen Haaren, den weiten Hosen und dem Basekap ging sie als „Tomboy“ durch und träumte davon, ein normales Leben zu führen. Auch wollte sie Kinder mit ihrer Partnerin haben. Kennengelernt hatte ich Tracy in Sambia als vorsichtige junge Frau, die niemandem in ihrer Familie oder ihrem Umfeld von der Beziehung zu ihrer Freundin berichtete.

Die allermeisten Lesben in Afrika bleiben unsichtbar. Man spricht über sie, aber man sieht sie nicht. Und so ist es, als spräche man über ein Phantom. Die Angst, geoutet zu werden, die Familie zu verlieren oder den Arbeitsplatz; angepöbelt, beleidigt, geschlagen, vergewaltigt oder ermordet zu werden – diese Angst ist für Lesben und Schwule ständig gegenwärtig.

In 38 afrikanischen Ländern kann homosexuelles Verhalten strafrechtlich verfolgt werden. In den meisten Fällen beziehen sich die Gesetze auf männliche homosexuelle Handlungen. Das bedeutet nicht, dass weibliches homosexuelles Verhalten staatlich legitimiert ist oder Lesben gar gesellschaftlich toleriert werden. Vielmehr ist die Nichterwähnung weiblicher Homosexualität der mangelnden Wahrnehmung weiblicher Sexualität per se geschuldet. Umso mehr fühlen sich Privatpersonen aus der Familie und aus dem sozialen Umfeld als auch staatliche Organe bedroht, wenn eine Frau eine sexuelle Beziehung zu einer anderen Frau eingeht. Oft fällt Lesbisch-Sein

unter die Kategorie „Verbrechen gegen die Moral“. Aber auch andere Paragraphen werden benutzt, um Lesben einzuschüchtern oder zu inhaftieren.

In letzter Zeit ist aber auch der Trend zu bemerken, lesbische sexuelle Handlungen explizit zu kriminalisieren. So änderte etwa 2010 Malawi sein Strafgesetzbuch dahingehend ab, dass nun auch weibliches homosexuelles Verhalten einen Straftatbestand darstellt. Auch im verschärften Gesetzesentwurf zum „Anti-Homosexualitäts-Gesetz“ in Uganda wird lesbische Sexualität als strafbar benannt.

### **Gegen die Gesetze**

Lesbische Frauen sind aufgrund ihres Geschlechts häufig einer doppelten Diskriminierung ausgesetzt. Nach Gewalterfahrungen scheuen sie sich oft, zur Polizei zu gehen, aus Angst, nicht ernst genommen oder erneut verspottet, angegriffen oder misshandelt zu werden. Vor allem Frauen, die offen lesbisch leben oder sich nicht so bewegen oder kleiden, wie es die Gesellschaft von einer Frau erwartet, sind gefährdet, Opfer von Übergriffen zu werden. Dabei schrecken die Täter auch nicht davor zurück, Beleidigungen und Gewalt vor den Augen der Öffentlichkeit anzuwenden. Viele sind sich sicher, dass ihr Vorgehen von der Gesellschaft toleriert und unterstützt wird. Die lesbische ugandische Journalistin Lillian Ikulumet berichtet von einem Überfall auf sie am helllichten Tage in der Hauptstadt Kampala. Sie wurde auf einer belebten Straße von einer Gruppe angegriffen und konnte sich nur knapp retten. Sie sagt, in diesem Moment hatte sie „Todesangst“. Eine besonders grausame Form von Gewalt an Lesben ist die so genannte „korrektive Vergewaltigung“ (corrective rape). Viele Lesben aus verschiedenen (nicht nur) afrikanischen Ländern berichten darüber. Nur wenige Fälle gelangen an die Öffentlichkeit. Teilweise sind es Verwandte, die die Frauen gezielt vergewaltigen lassen, um sie „auf den richtigen Weg“ zu bringen. Oft kennen sich Täter und Opfer. Eine weitere Gewaltform sind (Gruppen-)Vergewaltigung von oft jungen Tätern aus dem sozialen oder Wohnumfeld der Frauen. So wurden in den letzten Jahren wiederholt Lesben in Südafrika in ihren eigenen Townships vergewaltigt und in mehreren Fällen umgebracht. Aktivist\*Innen

sprechen von über 30 dokumentierten Morden in den letzten zehn Jahren. Laut der feministischen Lesbenorganisation Luleki Sizwe werden allein in Cape Town jede Woche mehr als zehn lesbische Frauen vergewaltigt. Auch hier rechtfertigen die Männer ihre Tat mit der lesbischen Lebensweise der Frau, von der sie die Frauen „heilen“ müssten. Ein Fall, der traurige Berühmtheit erlangte, war die Vergewaltigung und Ermordung der offenen lesbischen Fußballspielerin Eudy Simelane im April 2008 in ihrem Heimgatetownship.

Dabei hat Südafrika als erstes Land der Welt den Schutz sexueller Minderheiten vor Diskriminierung in der Verfassung festgeschrieben, Homosexuelle können hier heiraten. Dennoch werden viele Homosexuelle Opfer von Diskriminierung und immer wieder auch (sexualisierter) Gewalt. Südafrika weist eine der weltweit höchsten Vergewaltigungsraten auf. Ein Grund sind die großen sozialen und ökonomischen Ungleichheiten als Folge von Kolonialismus und Apartheid (siehe iz3w 316, S. XVI). Sicherheit ist stark an die ökonomische Lebenssituation gekoppelt. Diese wiederum steht oft in Zusammenhang mit Ethnizität. Arme schwarze Lesben aus den Townships sind Diskriminierung und Gewalt im Alltag in besonderem Maße ausgesetzt. Erschreckend ist die Art und Weise, in der viele Frauen über „korrektive Vergewaltigung“ sprechen: resigniert, so als gehöre es zum Leben einer lesbischen Frau dazu, vergewaltigt zu werden. Es sind diese Gewaltverbrechen, die Angst machen und in die Unsichtbarkeit treiben.

### **Der Einfluss des Westens**

Berichte über homophobe Gewalttaten schockieren. Durch die einseitigen Darstellungen westlicher Medien entsteht oft der Eindruck, als wären afrikanische Gesellschaften besonders homophob. Dabei werden ähnliche Argumentationen auch in anderen Ländern immer wieder benutzt, um Lesben zu diffamieren oder anzugreifen. Nur selten ist zu lesen, dass die heutige Situation in afrikanischen Ländern durchaus Spuren bis in die europäische Geschichte aufweist: Kolonialismus und Missionierung übten einen großen Einfluss auf die Gesellschaften aus. Mit den christlichen Moralvorstellungen wurden häufig homophobe Einstellungen weitergegeben.

Im Zuge der Kolonisation und Missionierung wurden bestehende soziale Strukturen beeinflusst, verändert und nicht selten zerstört. Darunter fallen auch solche, die es Menschen ermöglichten, in fest definierten alternativen Geschlechterkonzepten ein sozial integriertes Leben zu führen. So gab es beispielsweise im vorkolonialen Lesotho eine sozial anerkannte und durch ein Ritual besiegelte Praxis, bei der zwei Frauen eine Beziehung eingingen. Diese Möglichkeit der besonderen Beziehung (Motsoale), die als ganzheitliche Liebe beschrieben wird, stand Frauen neben der heterosexuellen Ehe offen und stellte diese auch nicht in Frage. Durch das gesteigerte westliche Interesse an der „Homophobie in Afrika“ erfährt dort vielerorts die Position einen Aufschwung, dass Homosexualität ein gefährlicher westlicher Import sei und „die afrikanische Gesellschaft“ sich davor schützen müsse. Mit der Ablehnung von Homosexualität als etwas „Fremdes“ und „Westliches“ vollzieht sich zugleich eine Abgrenzung vom Westen. Ökonomische Probleme als Folge der Kolonialzeit, des Postkolonialismus und des eigenen Versagens, das nicht zugegeben werden soll, verstärken die homophoben Tendenzen.

### **Die Angst der Anderen**

Heute sind homophobe Ängste in weiten Teilen der Bevölkerung verbreitet – ob in Südafrika, Sambia, Uganda, Kenia oder Tansania. Die Angst vor Homosexuellen wird weiter von den Kirchen, von traditionellen Führern und von der Politik geschürt, gepflegt und genutzt. Und durch die lokalen Medien beständig bestätigt. Es ist die Angst davor, dass zum Beispiel Schwule in den Schulen Kinder rekrutieren und dass sich, unterstützt vom Westen, die „Seuche“ der Homosexualität auf dem „afrikanischen Kontinent“ verbreitet. Diese Angst ruft Ablehnung und Aggressionen hervor, was wiederum begründete Angst unter Homosexuellen verursacht. Auf positive Weise gelang es in Südafrika LGBT-MenschenrechtsaktivistInnen nach dem Mord an der Fußballerin Eudy Simelane, traditionelle und religiöse Führer sowie lokale PolitikerInnen einzubinden, um gegen die Praxis von Corrective Rape zu demonstrieren. Bei der Einweihung eines Mahnmals an ihrem Todesort konnte so eine große Öffentlichkeit gewonnen wer-

den. Wie in diesem Fall erheben sich immer häufiger Stimmen aus einer zunehmend stärker und lauter werdenden Bewegung, die sich für die Rechte von LGBT in Afrika engagiert, Menschenrechtsverletzungen an LGBT öffentlich macht, Machthaber und gesellschaftliche Strukturen anklagt und sich aktiv für mehr Aufklärung einsetzt.

In Sambia, wo im letzten Jahr das Verbot der Ehe zwischen zwei gleichgeschlechtlichen Partnern festgeschrieben wurde, kämpft die Organisation Friends of RAINKA für bessere Lebensbedingungen für LGBT. In Südafrika gibt es eine Vielzahl an Projekten, unter anderem das Lesbian and Gay Equality Project (LGEP), das gegen die „korrektive Vergewaltigung“ vorgeht und gemeinsam mit 24 anderen Organisationen die Kampagne 07-07-07 (Triple Seven) ins Leben rief (siehe iz3w 316: S. XIV). Sie wurde nach dem Todesdatum der Menschenrechtsaktivistin Sizakele Sigasa und ihrer Freundin benannt, die in Soweto auf brutale Art misshandelt und hingerichtet wurden. In Uganda gelang es der Gruppe Sexual Minorities Uganda (SMUG), eine Koalition von 28 zivilgesellschaftlichen Organisationen ins Leben zu rufen, welche gemeinsam gegen den homophoben Gesetzentwurf kämpft. Dabei bewegen sich die AktivistInnen oft auf unsicherem Terrain, arbeiten unter schwierigen Bedingungen und werden nicht selten selbst Opfer von Verfolgung und Gewalt. Gesellschaftliche Stigmatisierung und Diskriminierung von LGBT sind allgegenwärtig. Aufhalten wird das die AktivistInnen nicht. Letzten Winter traf ich Tracy wieder, in Berlin im Rahmen einer Reise von LGBT Aktivist\*innen aus Afrika. Vor mir stand ein Trans-Mann, ein engagierter junger Aktivist der queeren Szene Sambias.

*Erstveröffentlichung in: iz3w, Nr. 326 zum Thema: Schluss mit der Angst – LGBTI gegen Homophobie.*

### **Piratenpartei:**

#### **Von wegen transparent**

Kommentar von Ines Kappert

Bei der Piratenpartei ist viel von Transparenz, viel von Lernen und viel von Bürgerbeteiligung die Rede. Von allem will man mehr, denn nur so ließen sich die Etablier-

ten in Politik und Wirtschaft wieder in die Verantwortung nehmen.

Gleichzeitig reagieren die parlamentarischen Newcomer auf die Kritik, kaum Frauen in den Reihen zu haben und auch kaum Wählerinnen, mit dem frechen Verweis, man blicke Leuten nicht zwischen die Beine, man sei "postgender".

Gibt es einen Zusammenhang zwischen dem Ruf nach mehr Durchsichtigkeit und mehr Bürgerbeteiligung und der Weigerung, fehlende Piratinnen als strukturelles Problem zu begreifen? Zwischen dem Ruf nach mehr Partizipation und der klaren Ablehnung der Quote? Ja, den gibt es - und auch diese Haltung spiegelt einen aktuell wichtigen Trend in der Bundesrepublik wider.

Die Piraten sind spannend, weil sie sichtbar machen, was in der Luft liegt, wohin die Reise gehen könnte und dass Geschlechtergerechtigkeit kein Selbstläufer ist. Auch bei den jungen Leuten nicht. Ob sie als Partei überleben oder nicht, ist dabei gar nicht entscheidend.

### **Transparenz als Kampfbegriff**

Mehr Transparenz und der Wille, die Hintergründe von Finanz- und Eurokrise besser verstehen zu können, das waren auch die Losungen, die bei den Occupy-Protesten am Wochenende in deutschen Städten immer wieder zu hören waren. Transparente mit dem Slogan "Wir wollen verstehen" sollten die politisch Verantwortlichen an ihre Erklärungspflicht erinnern. Auch die Piraten gewannen viele Sympathisanten mit dem Wahlspruch: "Wir sind die mit den Fragen".

Mangelnde Transparenz - das ist eine beliebte Analyse dafür, warum Politik und Finanzwelt sich so weit von den Bedürfnissen der Mehrheitsbevölkerung distanzieren konnten. Doch wo bleibt die Machtfrage? Wenn wir wissen, welche Gruppe sich wie bereichert, was machen wir dann?

Geht es um gesellschaftliche und betriebliche Rekrutierungsmechanismen, geht es um Verteilungspraktiken dann verhält der Ruf nach mehr Durchsicht auffällig schnell. Wiederum macht das Statement der Piraten, sie seien "postgender", diese Inkonsequenz besonders deutlich.

Der Trick dabei ist folgender: Mit der Selbstbeschreibung als "postgender", also als von Geschlechterzuschreibungen

emanzipiert, wird ein zentrales feministisches Ziel mal eben zum Status quo erklärt, nämlich dass Geschlecht nicht mehr ausschlaggebend sei für die Position, die eine Person in der Gesellschaft oder am Arbeitsplatz einnimmt. Das wäre sehr schön, ist aber leider blanker Unfug.

### **Das Leben nach dem Konflikt**

Trotzdem ist die Behauptung von praktischem Wert. Die Tatsache, dass sich in der Piratenpartei fast nur Männer finden ebenso wie in den Führungsetagen der Firmenhäuser, wird mit der Behauptung, Geschlecht sei als Ordnungskategorie längst überwunden, der Diskussion entzogen. Privilegien werden abgesichert.

Der Männerüberschuss ist dann kein strukturelles Problem mehr, höchstens ein individuelles, von Frauen. Wenn sie nur wollten, könnten sie ja teilnehmen. Postgender behauptet eine Ära nach dem Konflikt, nach dem Kampf um Machtpositionen, alles ist freiwillig und im Fluss. Auch das Fehlen von Frauen in Führungspositionen. Quote? Um Gottes willen.

Sie sei ein grundfalsches Regulierungsinstrument, denn sie schränke fließende Identitäten und freie Selbstbestimmung ein. In dem Sinne ist man liberal, nicht links. Partizipation wird nicht mit Verteilungsfragen gar Umverteilungsfragen verknüpft. Und so liegt postgender auf einer Ebene mit postpolitisch und posthistorisch.

Anders gesagt: Erst die Macht- und Geschichtsvergessenheit erlaubt eine so definierte geschlechtsneutrale Liberalität. Wie aber sollte man die Finanz- und Bankenkrise, mithin die gigantische Umverteilung von Steuergeldern und privaten Ersparnissen in den letzten Jahren an eine schmale, vorwiegend männliche Elite verstehen, ohne Machtinteressen zu benennen?

### **Auch der "Tatort" ist postgender**

Woher rührt diese Berührungsgangst vor der Frage: "Wem nutzt es?" Dieses Überspringen von Konfliktlagen bei zeitgleicher Wiederbelebung von Partizipationsanliegen kommt nicht aus dem Nichts. Es hat eine Geschichte und es hat einen kulturellen Kontext und beides lässt sich leichter nachvollziehen, wirft man einen Blick auf die deutsche Unterhaltungsindustrie. Unsere Vorstellungen von Normalität werden ja wesentlich von der Massenkultur, also

auch dem Fernsehen geprägt. Nehmen wir etwa der Deutschen Lieblingsskrimi, den "Tatort".

Generationenübergreifend beglücken sich am Wochenende bis zu acht Millionen ZuschauerInnen mit urdeutschen Geschichten vom Verbrechen und seiner Aufklärung, also der gelungenen Wiederherstellung einer stets verletzlichen und verletzten Ordnung. Wie noch nie zuvor in seiner 41-jährigen Geschichte feuert der "Tatort" leistungsstarke Kommissarinnen.

Er greift damit die virulente Diskussion um Gleichberechtigung und Frauen in Führungspositionen auf - und entpolitisiert sie. Denn auch hier haben leistungsstarke Frauen ihren Ort in ehemals männlich dominierten Institutionen bereits gefunden. Auch hier herrscht entgegen jeder Empirie postgender.

Ausgerechnet in der fiktionalen Nachbildung einer nach wie vor extrem männlich dominierten Institution wie der Kripo und einem so männlich dominierten Verbrechen wie dem Mord ist die Geschlechterdifferenz kein Thema mehr. So viel Konfliktscheue ist bemerkenswert und sie hat mit mangelnder Transparenz nichts zu tun. Wie wenig Ermittlerinnen es gibt und wie selten Frauen in Führungsetagen insgesamt sind, das alles ist bekannt und wird endlos diskutiert.

Quelle: taz 18.10.2011

### **Traumatisierung durch sexualisierte Gewalt**

Die Arbeit der Frauennotrufe im Kontext von Traumaforschung und Gesellschaftlichen Mythen zu Vergewaltigung

*„So wichtig wie die Konzeption Trauma für die Anerkennung des Leids vieler Gewaltbetroffener ist, so problematisch ist (...) die Einsortierung der Folgen in die Klassifikationsschemata für Krankheiten. So wichtig neue Ideen zur Bearbeitung der Gewalt sind, so problematisch ist die Tendenz zur Reduzierung auf eine anzuwendende Traumtherapie...“*

### **Vorwort**

Die Frauennotrufe sind als Fachstellen zum Thema Sexualisierte Gewalt, insbesondere im Bereich ihrer Unterstützungsarbeit, mit Menschen konfrontiert, die von traumatisierenden Gewalterlebnissen betroffen waren oder sind.

Dabei sehen die Mitarbeiterinnen der feministischen Einrichtungen die von sexualisierter Gewalt betroffenen Frauen und Mädchen nicht nur als individuelle Einzelfälle, sondern im Kontext der gesellschaftlichen Geschlechterverhältnisse, die Gewalt hervorbringen und zulassen. Das zu benennen, in die Arbeit mit einzubeziehen und Einfluss zu nehmen auf die gesellschaftlichen Ursachen sexualisierter Gewalt ist unverzichtbarer Bestandteil der Notrufarbeit. Denn: sowohl die sexualisierte Gewalt selbst, als auch die Bedingungen der individuellen Verarbeitung von Gewalterfahrungen, sind gesellschaftlichen Bedingungen unterworfen.

### **Das VergewaltigungsTrauma**

Als Trauma versteht man ein gewaltvolles oder überwältigendes Ereignis, das die Bewältigungsmöglichkeiten eines Menschen überfordert. Dieses Ereignis geht mit einer (Lebens) Bedrohung einher, die gekennzeichnet ist durch ein ausgeprägtes Erleben von Ohnmacht, Hilflosigkeit und Ausgeliefertsein.

Wie stark ein Mensch auf ein traumatisches Ereignis reagiert und ob er dadurch langfristige Folgen davon trägt, hängt von verschiedenen Faktoren ab. Vor allem sogenannte „man made“ Traumata, also überwältigende Erfahrungen, die von Menschen verursacht wurden, wie beispielsweise eine Vergewaltigung, erschüttern das Selbst- und Weltverständnis von Menschen sehr stark. Besonders schwerwiegend wirken sich traumatische Verletzungen aus, die in der Kindheit regelmäßig durch nahe stehende Personen zugefügt werden, so z.B. bei sich wiederholenden sexualisierten Übergriffen in der Kindheit.

In den vergangenen Jahren wurde zunehmend die medizinische Sicht um das Erleben und die Folgen sexualisierter Gewalt in den Vordergrund gerückt. Dabei sind die Ergebnisse der Psychotraumaforschung für von sexualisierter Gewalt betroffene Frauen und Mädchen von erheblichem Nutzen: Neben einem besseren Verständnis der Folgen von sexualisierten Übergriffen, gibt es inzwischen hilfreiche therapeutische Konzepte und eine größere gesellschaftliche Anerkennung des Leids, das durch die Gewalttaten verursacht wurde.

Demgegenüber zeigen sich aber auch deutliche Nachteile für von sexualisierter Gewalt betroffene Frauen:

Nicht selten wird die Gewalttat und deren geschlechtsspezifische Akzentuierung durch den Begriff „Traumatisierung“ verdrängt. Gewalt wird nicht mehr als solche benannt, geschweige denn ihre sozialen, geschlechtsspezifischen, kulturellen, rassistischen und politischen Ursachen diskutiert. Die Auseinandersetzung um Ursachen und Folgen von sexualisierten Gewalterfahrungen wird **entpolitisiert**. Zudem bestätigt und verfestigt sich das Schweigegebot zum Thema Sexualisierte Gewalt. Das **Tabu** wird trotz der vielen Veröffentlichungen und Medienberichte aufrechterhalten.

In Folge erleben betroffene Frauen häufig eine ‚Viktimisierung‘, d.h. sie werden ausschließlich auf ihr „OpferSein“ reduziert, auf das Opfer, das an den Folgen des ‚Traumas‘ leidet. Sie werden nicht mehr als handelnde Subjekte wahrgenommen, die aktiv versuchen die erlebte Gewalt zu bewältigen, sondern werden auf einen Objektstatus reduziert, der ihre passive Rolle als Frau betont.

Oder sie werden pathologisiert, d.h., nicht mehr die sexualisierte Gewalterfahrung steht im Vordergrund, sondern die zahlreichen sich anscheinend zwangsläufig ergebenden Diagnosen. Die Idee, sexualisierte Gewalterfahrungen führen zu „lebenslänglichen, katastrophalen“ Folgen, ja sogar zu „Seelenmord“, fördert ein Bild des Opfers, das nur noch durch seine Defizite definiert wird und behandlungsbedürftig ist. Dass dieses gesellschaftlich konstruierte Bild gleichzeitig den eigenen Umgang mit der Gewalterfahrung negativ beeinflusst wird zudem ausgeblendet. Und darüber hinaus kommt es auch zu einer Individualisierung des Problems, d.h. die gesellschaftliche Dimension von sexualisierter Gewalt wird nicht mit einbezogen.

Sexualisierte Gewalt wird als individuelle Störung entweder auf Seiten des Täters oder des Opfers gesehen oder schlichtweg als „schrecklicher Schicksalsschlag“. Somit geht auch der Umgang mit den Gewalterfahrungen in die persönliche Verantwortung der Frau über.

Vergewaltigung wird als Einzelschicksal verstanden; die Folgen einer Vergewaltigung als Krankheit interpretiert, die Be-

handlung braucht. *„Das Trauma wird nicht über den auslösenden Kontext definiert, sondern über die möglichen Symptome, die aus den seelischen Erschütterungen resultieren können. Die gesellschaftliche Dimension wird dabei außer Acht gelassen. Es findet zwar die Tatsache Anerkennung, dass soziale Realitäten, ... schwere psychische Folgen nach sich ziehen können, doch werden diese sozialen Verhältnisse gewissermaßen entpolitisiert im Sinne eines Stressfaktors unter vielen. Damit lässt sich das Wechselverhältnis zwischen gesellschaftlichen Ursachen und individuellen Reaktionen nicht adäquat nachvollziehen.“* (Heckl, U., in: Report Psychologie 1/2003)

### **Die Notrufe in der Schnittstelle zwischen Beratung und gesellschaftlicher Aufklärung**

Auch wenn die traumatische Situation abgeschlossen ist, wie bei einer Vergewaltigung, ist der Prozess der Traumatisierung unter Umständen nicht abgeschlossen. Vielmehr folgen weitere, manchmal retraumatisierende Erfahrungen: Wie wird die Vergewaltigung von der Familie, der Schule, der Arbeitsstätte, von den Freunden aufgenommen, wie verhält sich der Arzt/die Ärztin, wie die Ermittlungsbehörden, was geschieht im Prozess, was bedeutet die Einstellung eines Verfahrens, etc.. All dies entscheidet mit darüber, ob es zu einer Erholung oder einer Chronifizierung der traumatischen Folgereaktionen kommt. Beispielsweise wird der gesellschaftlichen Ausgrenzung entgegengewirkt, wenn Frauen in Beratung und Therapie offen über das Erlebte sprechen können, ohne sich als kranke Hilfebedürftige definieren zu müssen, sondern dies als Akt des Mutes und der Stärke erfahren. Frauennotrufe vertreten die Haltung, dass die Möglichkeiten, Gewalterfahrungen individuell zu verarbeiten auch äußeren Bedingungen unterworfen sind. Von sexualisierter Gewalt betroffene Mädchen/ Frauen brauchen deshalb neben der individuellen auch die gesellschaftliche Unterstützung, um die traumatischen Erlebnisse in ihre Lebensgeschichte integrieren zu können. Eine Beratung oder Psychotherapie, die nur die individuelle Bewältigung des Erlebten im Blick hat, greift immer zu kurz.

Dies ist nicht nur Thema in der Beratung, sondern dient auch als Anstoß, gesell-

schaftliche Bedingungen zu verändern. Welche gesellschaftlichen Bedingungen und welche Unterstützungsmaßnahmen vergewaltigte Frauen und Mädchen brauchen ist immer weiter zu spezifizieren. Auch wenn es in den letzten Jahren gute Entwicklungen gab (Gewaltschutzgesetz, Strafbarkeit von Vergewaltigung in der Ehe, etc.): Sexualisierte Gewalt ist immer noch mit vielen Mythen belastet, viele Betroffene schweigen über ihre Erlebnisse, es gibt keinen Rechtsanspruch auf Beratung. Hier gibt es noch viele Herausforderungen für die Öffentlichkeitsarbeit und die politische Lobbyarbeit der Frauennotrufe.

### **Der Stellenwert der Öffentlichkeitsarbeit in den Notrufen**

Das Ziel der Öffentlichkeitsarbeit ist die Verbesserung der sozialen und rechtlichen Situation und die Stärkung von Mädchen und Frauen, die sexualisierte Gewalt erlebt haben.

Öffentlichkeitsarbeit wirkt auf mehreren Ebenen und spricht unterschiedliche Zielgruppen an:

1. auf politischer/ gesellschaftlicher Ebene durch Lobbyarbeit und die Interessensvertretung der betroffenen Mädchen/ Frauen mittels Stellungnahmen zu aktuellen Entwicklungen (z.B. zum Cochemer Modell, Opferschutz oder Kriegsvergewaltigungen), der Initiierung von Gesetzesänderungen, Forderungen zum Gewaltschutz etc.

2. auf institutioneller Ebene durch die Fortbildung von und Zusammenarbeit mit Berufsgruppen zur Erweiterung von Handlungskompetenzen und zur ständigen Verbesserung des Hilfesystems.

3. wirkt sie auf das nähere Umfeld der betroffenen Mädchen/Frauen: Welche hilfreichen Reaktionen gibt es im Umgang mit Vergewaltigung?

4. ist Öffentlichkeitsarbeit, neben der Weitergabe von wichtigen Informationen, auch ein Signal an die Mädchen und Frauen selbst. Es hilft ihnen, sich nicht ausschließlich als Opfer zu sehen (und gesehen zu werden) und bestärkt sie darin, Rechte zu haben. Eine sensibilisierende Öffentlichkeitsarbeit zielt darauf ab, dass das Thema sexualisierte Gewalt mehr und mehr enttabuisiert wird und wirkt einer Stigmatisierung betroffener Frauen entgegen. Öffentlichkeitsarbeit soll ein gesellschaftliches Klima

schaffen, in dem die Suche und Annahme von Hilfe bei Vergewaltigung ein Recht der Betroffenen ist. Sie trägt dazu bei, die gesellschaftlichen Bedingungen so zu gestalten, dass eine Verarbeitung und Integration des Erlebten erleichtert wird und weitere traumatisierenden Erfahrungen vermieden werden. Sowohl Öffentlichkeitsarbeit, wie auch Vernetzung mit anderen beteiligten Institutionen, als auch die Arbeit mit Angehörigen gehören somit notwendigerweise immer zu einem sinnvollen Unterstützungsangebot für Mädchen und Frauen. Gleichzeitig ist es unabdingbar, dass sich auch die Psychotraumaforschung mit den strukturellen Ursachen von (sexualisierter) Gewalt und deren Einfluss auf die Behandlung von Traumafolgen auseinandersetzt.

Um von sexualisierter Gewalt traumatisierten Menschen optimale Heilungschancen zu gewähren und um den Ursachen von struktureller, bzw. sexualisierter Gewalt entgegen zu treten, müssen die Strukturen und gesellschaftlichen Missstände betrachtet und benannt werden. Nur eine Psychotraumaforschung die solche Haltungen mit einbezieht, verhindert Tabuisierung, Abspaltung und gesellschaftliche Amnesien.

Landesarbeitsgemeinschaft der autonomen Notrufe in RheinlandPfalz, c/o Notruf und Beratung für vergewaltigte Frauen und Mädchen Mainz e.V, Walpodenstraße 10, 55116 Mainz, T. 06131221213, email: [ifo@frauennotrufmainz.de](mailto:ifo@frauennotrufmainz.de); [www.frauennotrufmainz.de](http://www.frauennotrufmainz.de)

### **Studie zu Gewalt gegen Frauen mit Behinderung**

Auf der Fachtagung "Nein zu Gewalt gegen Frauen mit Behinderung in Einrichtungen" am 22. November in Berlin wurden Ergebnisse der Studie "Lebenssituation und Belastungen von Frauen mit Behinderung und Beeinträchtigung in Deutschland" der Öffentlichkeit vorgestellt. Wenige Tage vor dem Internationalen Tag gegen Gewalt an Frauen am 25. November gibt es durch die vom Bundesfamilienministerium geförderte Studie erstmalig repräsentative Daten über Umfang und Ausmaß von Gewalt bei einer bisher wenig beachteten Gruppe.

"Die Ergebnisse zeigen, dass Frauen mit Behinderungen viel öfter in ihrem Leben Gewalt erfahren, als andere Frauen und Mädchen", sagte der Parlamentarische Staatssekretär im Bundesfamilienministeri-

um, Dr. Hermann Kues, bei der Eröffnung der Fachtagung. "Besonders alarmierend ist, dass Frauen mit Behinderung und Beeinträchtigung zwei- bis dreimal häufiger sexuellem Missbrauch in Kindheit und Jugend ausgesetzt waren als der weibliche Bevölkerungsdurchschnitt. Auch im Erwachsenenleben erfahren sie überdurchschnittlich häufig sexuelle Übergriffe und Gewalt. Frauen, die in Einrichtungen der Behindertenhilfe leben und arbeiten, sind in hohem Maße Gewalt ausgesetzt."

### **Studie erfasst Gewalterfahrungen von Frauen mit Behinderungen**

Mit der Studie konnten erstmals repräsentative Daten zu Lebenssituation, Belastungen, Diskriminierungen und Gewalterfahrungen von Frauen mit Behinderungen erfasst werden. Die Befragung umfasste insgesamt 1.561 Frauen im Alter von 16 bis 65 Jahren, die in Haushalten und in Einrichtungen leben und starke, dauerhafte Beeinträchtigungen und Behinderungen haben.

Wesentliche Ergebnisse sind:

- Frauen mit Behinderungen haben ein stark erhöhtes Risiko Opfer von Gewalt zu werden: Mit 58 bis 75 Prozent haben fast doppelt so viele Frauen im Erwachsenenalter körperliche Gewalt erlebt als Frauen im Bevölkerungsdurchschnitt (mit 35 Prozent)
- Von sexueller Gewalt im Erwachsenenleben waren die Frauen der Befragung etwa zwei- bis dreimal häufiger betroffen als der weibliche Bevölkerungsdurchschnitt (21 bis 44 Prozent versus 13 Prozent)
- Gewalterfahrungen in Kindheit und Jugend tragen maßgeblich zu späteren gesundheitlichen und psychischen Belastungen im Lebensverlauf bei: Sexuelle Übergriffe in Kindheit und Jugend durch Erwachsene gaben 20 bis 34 Prozent der befragten Frauen. Sie waren damit etwa zwei- bis dreimal häufiger davon betroffen als Frauen im Bevölkerungsdurchschnitt (zehn Prozent)
- Psychische Gewalt und psychisch verletzende Handlungen in Kindheit und Jugend durch Eltern haben etwa 50 bis 60 Prozent der befragten Frauen erlebt (im Vergleich zu 36 Prozent der Frauen im Bevölkerungsdurchschnitt)

"Die Studie macht deutlich, dass Frauen mit Behinderungen körperlicher, sexueller

und psychischer Gewalt besonders stark ausgesetzt sind und vielfältige Formen von Diskriminierung und Gewalt erleiden müssen", sagte der Parlamentarische Staatssekretär Dr. Hermann Kues. "Wir müssen diesen Frauen deshalb besonderen Schutz und besondere Unterstützung geben."

Durchgeführt wurde die Studie im Auftrag des Bundesfamilienministeriums von der Fakultät für Gesundheitswissenschaften und Interdisziplinären Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung der Universität Bielefeld.

### **Projekt "Frauenbeauftragte"**

Um behinderte Mädchen und Frauen besser zu schützen, hat das Bundesfamilienministerium bereits vor drei Jahren gemeinsam mit dem Verein "Weibernetz" und mit "Mensch zuerst" das Projekt von "Frauenbeauftragten" ins Leben gerufen. Die Frauenbeauftragten haben selbst Behinderungen und haben gelernt, Mitbewohnerinnen oder Kolleginnen in Werkstätten oder Wohnheimen zur Seite zu stehen und ihnen als Ansprechpartnerin zu dienen, wenn diese Gewalt erlebt haben oder fürchten. Ergebnisse dieses Projekts werden ebenfalls auf der Fachtagung präsentiert.

### **Hilfetelefon "Gewalt gegen Frauen"**

Das Bundesfamilienministerium wird darüber hinaus gewaltbetroffene behinderte Frauen mit dem im Aufbau befindliche Hilfetelefon "Gewalt gegen Frauen" unterstützen, das Ende 2012 starten soll. Das kostenlose Hilfeangebot ist täglich 24 Stunden zu erreichen und bietet kompetente Erstberatung und Weitervermittlung an das Unterstützungssystem vor Ort. Frauen mit Behinderung, die oftmals einen erschwerten Zugang zu den örtlichen Hilfeeinrichtungen haben, können von diesem Hilfeangebot besonders profitieren.

## **Nachrichten**

### **Friedensnobelpreis 2011: "Kein Frieden ohne Frauen"**

Zur Bekanntgabe der Preisträgerinnen des Friedensnobelpreises 2011 erklärt Barbara Unmüßig, Vorstand der Heinrich-Böll-Stiftung:

"Wir freuen uns über die Entscheidung des

Friedensnobelpreiskomitees, den diesjährigen Friedensnobelpreis den drei Frauenrechtlerinnen Leymah Roberta Gbowee (Liberia), Ellen Johnson-Sirleaf (Liberia) und Tawakkul Karman (Jemen) zu verleihen. Seit Jahren engagieren sich diese drei Frauen gewaltfrei gegen Krieg und Gewalt Herrschaft und für Demokratie und Frauenrechte - teilweise unter Einsatz ihres Lebens. Ihre Auszeichnung ist eine überfällige Anerkennung des entscheidenden Einflusses, den Frauen auf die Vorbeugung von Konflikten und deren Bewältigung haben.

Immer noch werden Frauen bei der Konfliktprävention und der Konfliktbewältigung systematisch ausgeschlossen. Ohne sie aber ist ein dauerhafter Frieden nicht möglich, ohne sie können Konflikte nicht nachhaltig gelöst werden. In der Friedens- und Sicherheitspolitik ist dies lange ignoriert worden. Beharrlicher Lobbyarbeit engagierter Frauen ist es zu verdanken, dass der UN-Sicherheitsrat am 31. Oktober 2000 die Resolution 1325 zu Frauen, Frieden und Sicherheit verabschiedete. Seither ist völkerrechtlich geregelt, dass Frauen in Friedensprozessen angemessen zu beteiligen sind - auch wenn die Umsetzung bis heute nicht zufriedenstellend ist.

Die Heinrich-Böll-Stiftung ist mit einigen Büros in Konfliktregionen, etwa in Afghanistan und Pakistan, präsent. Es ist keine leichte Aufgabe, für eine geschlechtersensible außen- und sicherheitspolitische Perspektive zu werben und einzutreten. Aber wir wissen: Überall macht Geschlechterpolitik einen Unterschied, gerade auch bei Krieg und Frieden."

Publikationen und Beiträge der Heinrich-Böll-Stiftung zum Thema: "Wie Frauen und Männer gemeinsam Frieden schaffen": <http://on.boell.de/60>

## Literatur

### **Mit Recht gegen Gewalt.**

#### **Die UN-Menschenrechte und ihre Bedeutung für die Soziale Arbeit.**

Ein Handbuch für die Praxis

Von Nivedita Prasad

Herausgegeben im Auftrag des Bundesverbands Frauenberatungsstellen und Frauennotrufe (bff)

Dieser Praxisleitfaden zur Anwendung der UN-Menschenrechte ist unverzichtbares Mittel für alle SozialarbeiterInnen, andere BeraterInnen und NGO VertreterInnen. Sie benötigen die Informationen, um die Chancen des UN- Menschenrechtsschutzsystems für ihre KlientInnen zu erschließen. Besondere Berücksichtigung findet der Themenbereich „Gewalt gegen Frauen“.

Das Buch bietet einen umfassenden und in deutscher Sprache bislang einzigartigen Überblick über den Menschenrechtsrahmen der Vereinten Nationen und deren Anwendungsmöglichkeiten: Die Wirkungsweise von UN-Konventionen wird ebenso erläutert wie die Arbeit der UN-ExpertInnen und -Fachausschüsse. Alle UN Menschenrechtskonventionen werden bezüglich ihrer relevanten Inhalte für gewaltbetroffene Frauen vorgestellt. Die Autorin widmet sich, gespickt mit vielen aufschlussreichen Beispielen aus der Praxis, der Frage, wie die UN-Menschenrechtskonventionen ganz konkret handhabbar und nutzbar werden, wenn Sozialarbeit als Menschenrechtsprofession verstanden wird. So soll das Buch dazu beitragen, dass längerfristig auch das Thema Gewalt gegen Frauen vor den Vereinten Nationen verhandelt wird. Individuelle und strukturelle Veränderungen, die national bisher nicht durchsetzbar erscheinen, könnten dann möglich werden.

„Dieses Buch macht deutlich: Ein gewaltfreies Leben für alle Frauen und Mädchen ist kein Privileg, sondern ein Menschenrecht. Wir alle sind aufgerufen, dieses Menschenrecht zu verwirklichen. Dazu bietet das Buch hilfreiche Informationen und praxisnahe Tipps.“

## Termine

### **"Die Zukunftsmacherinnen - Frauen, die die Welt verändern"**

Termin: Freitag, 16.12.2011 von 19:30 Uhr bis 21:00 Uhr

Ort: Tollwood in München

Ob in Politik oder Wirtschaft: Frauen sind, statistisch betrachtet, noch immer deutlich schlechter gestellt als Männer – und deutlich weniger präsent auf der Bühne der Öffentlichkeit. Dabei bewegen Frauen die Welt. Sie tun das mit Beharrlichkeit, mit großem Mut, mit beeindruckendem Engagement – und nicht zuletzt mit Intuition. Der

Weltsalon bringt drei Frauen auf die Bühne, die ihren Weg gehen, die ihre Überzeugung zur Lebensaufgabe gemacht haben. Frauen, die nicht wegsehen, wenn Unrecht geschieht, die sich stark machen für andere – und für uns.

Podiumsdiskussion mit Monika Hauser beim Tollwood-Festival in München:

mit: Dr. Monika Hauser, Ärztin und Gründerin von medica mondiale e.V.

Dr. Carolin Emcke, Journalistin und Kriegsberichterstatterin

Heidi Schiller, Energie-Unternehmerin in Afrika und KAÏTO-Gründerin

Moderation: Sybille Giel, Bayerischer Rundfunk. Eintritt frei! Um Reservierung wird gebeten unter

[www.tollwood.de/weltsalon/reservierung](http://www.tollwood.de/weltsalon/reservierung)

### **Japan: 1000 mal Nein zu sexueller Gewalt im Krieg**

Seit 1992 demonstrieren Kriegsüberlebende vor der japanischen Botschaft in Seoul.

7. - 14. Dezember 2011 weltweite Aktionen anlässlich der 1.000 Mittwochs-Demonstration der "Trostfrauen" in Seoul/ Südkorea Am 14.12.2011 ist die 1.000 Mittwochs-Demonstration der "Trostfrauen" in Seoul/Südkorea. Ehemalige Zwangsprostituierte des japanischen Militärs werden in Seoul die Straße vor der japanischen Botschaft in Friedensstraße umbenennen und dort ein Friedensmonument errichten. The Korean Council for The Women Drafted for Military Sexual Slavery by Japan ruft zu weltweiten Aktionen auf. U.a. sind eine Online-Demonstration, eine Twitteraktion, Email- und Briefaktionen geplant. Allein in Deutschland beteiligen sich mindestens zehn Städte mit Filmvorführungen, Diskussionen, Demonstrationen und Andachten.

Die Überlebenden sind über 80, seit 8.1.1992 demonstrieren sie jeden Mittwoch vor der japanischen Botschaft in Seoul. Einige wollen aufhören, weil die Kräfte nachlassen. Pak Ok-seon will weiter machen. Zum erstenmal nach 14 Jahren forderte im Oktober der koreanische UN-Vertreter Shin Dong-ik bei einer UN-Sitzung Japan auf endlich Verantwortung für seine Kriegsverbrechen und Menschenrechtsverletzungen an den ehemaligen Zwangsprostituierten des 2. Weltkriegs zu übernehmen.

Ex-Politiker aus Polen und Deutschland erklärten in Seoul wie durch Aufarbeitung

der Vergangenheit ihre Partnerschaft entstand. Koreaner sehen u.a. die Ignoranz der japanischen Regierung gegenüber den "Trostfrauen" als Hindernis für eine Korea-nisch-Japanische Partnerschaft.

Städte und Termine

Berlin: Sa 10. Dez. 15-18 Uhr (Tag der Menschenrechte) Ort: Kino Arsenal: My Heart is Not Broken Yet, Dokufilm, OmUT, anschließend Filmgespräch mit SON Mee-hee, südkoreanische Aktivistin.

Di. 13. Dez. 18-21 Uhr: Ort: Seminarzentrum der FU Berlin, Erdgeschoss der Rost- und Silberlaube, Raum L115, Otto-von-Simson-Str. 26, 14195 Berlin Dahlem, U3 Dahlem-Dorf: 1000 mal Nein zu sexueller Gewalt im Krieg,

Themenabend

1. Performance von Aerang Rhee.  
2. Von Angesicht zu Angesicht, Fotopräsentation mit Gesängen der "Trostfrauen", von Tsukasa Yajima (Fotograf und Menschenrechtsaktivist, Berlin+Japan)

3. Podiumsgespräch mit SON Mi-Hee (Korean Council for the Women Drafted for Military Sexual Slavery by Japan) Hilde Jannsen (besuchte überlebende "Trostfrauen" in Indonesien. Buch Comfort Women), HAN Jung-Hwa Nataly (Menschenrechtsaktivistin), IKENAGA Kiyomi (Aktivistin aus Japan) Antje Grabenhorst (Moderation)

Mi 14. Dez. 15-17 Uhr: Solidaritätsdemonstration anlässlich der 1.000. Mittwochs-Demonstration der "Trostfrauen" in Seoul/Südkorea. Auftakt-Kundgebung: Japanische Botschaft, Hiroshimastraße 6 Bielefeld:

Di 13. Dez. um 20 Uhr im Filmhaus: My Heart is Not Broken Yet, Dokufilm

Göttingen:

Mi 14. Dez.: My Heart is Not Broken Yet, Heilbronn:

Fr 9. Dez. um 19.30 Uhr Zigarre/Frauenräume: 63 Years On

Mi 14. Dez. um 12 Uhr Demonstration vor dem Kaufhof/Innenstadt

München:

Di 13. Dez. um 17 Uhr im Werkstattkino, 63 Years On

Tübingen

Do 8. Dez. um 19 Uhr bei den Koreanisten, Raum 62, Wilhelmstr. 13: 63 Years On, Wuppertal

Mi 14. Dez. um 8 Uhr Berufsschule Elberfeld: My Heart is Not Broken Yet,

## Kofra-Zeitschrift für Feminismus und Arbeit, Ausgaben ab 1991:

55/91 Sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz. 56/92 Glück in Frauenprojekten? 57/92 Zur Akzeptanz der lesbischen Lebensweise. 58/92 Gewalt hat ein Geschlecht. 59/92 Beiträge zu Rechtsradikalismus und Rassismus, 60/92 Lesben und heterosexuelle Frauen - Was uns trennt und was uns verbinden könnte, 61/92 Entpolitisierung durch Identitätspolitik? 62/93 Sexueller Missbrauch von Kindern - Kinderschutz oder Täterschutz? . 63/93 Frauenhandel - Heiratshandel - Prostitutionstourismus, 64/93 Gynäkologie unter feministischen Aspekten, 65/93 Erzwungenes gemeinsames Sorgerecht nach Scheidung: Rückschritt zu patriarchaler Bestimmungsmacht über Frauen und Kinder?, 66/93 Frauenstreik, 67/94 Zur Kopftuchdiskussion, 68/94 Feminismus gegen Rechtsextremismus - Rechtsextreme Tendenzen bei Mädchen und jungen Frauen und antirassistisches Potential feministischer Mädchenarbeit, . 69/94 Sag ich's oder sag ich's nicht? Eine Befragung erwerbstätiger lesbischer Frauen über "offen" bzw. "nicht offen" leben, 70/94 Institutionalisierte Frauenpolitik am Ende?, 71/95 Zehn Jahre 6. Jugendbericht: Was hat sich für Mädchen verändert? 72/95 Die verhinderte Frau. Zur gesellschaftlichen Lage von Frauen mit Körperbehinderungen. 73/95 Vergewaltigung in der Ehe. Zur Diskussion um die Reform des § 177, 74/95 Sexuelle Gewalt: männliche Sozialisation und potentielle Täterschaft, 75/95 Frauenfeindliche Rechtspraxis bei sexueller Gewalt. Nr. 76/95 Pornographie: - Konsum über Computernetze - aus der Sicht von Frauen, 77/96 "Männer kriegt den Hintern hoch" - eine kritische Betrachtung der Männerbewegung. 78/ 96 13 Jahre autonome Projektarbeit. 79/96 Eigenständige berufliche Existenz. 80/96 Die patriarchale Kultur: zu Struktur, Entstehung und Abbau. 81/96 Von der Emanzipation zum Management - Unternehmenspolitik in Frauenprojekten. 82/97 Kindesmisshandlungen im Internet / Männergewalt macht keine Männer. 83/84/97 Strategien gegen Gewalt im Geschlechterverhältnis - Was tun mit Tätern? - Zur Wirkung von Therapie und sozialer Kontrolle, 85/86/98 Männliche Gewalt gegen Mädchen und Frauen - Ist männliche Gewaltbereitschaft "natürlich"? - Auswirkungen sexueller Gewalt auf die Körper- und Bewegungsentwicklung von Mädchen und Frauen, 87/98 Gewalt gegen Mädchen und Frauen im Sport. 88/99 Männer gegen Männergewalt. Auf der Suche nach einer profeministischen Männerbewegung, 89/99 Gewalt gegen Frauen im Krieg, 90/99 Aktiv gegen Männergewalt. Konzept und Ergebnisse der Münchner Kampagne, 91/00 Zur Therapie von Sexualstraftätern, 92/00 Frauen und Militär, 93/00 Zwischen Täterschutz, Ohnmacht und

Parteilichkeit, 94/01 Täterstrategien bei sexuellem Missbrauch und Ansätze der Prävention, 95/01 Feministisches Handeln gegen Gewalt, 96/02 Jungenarbeit als Männlichkeitskritik, 97/02 Mädchen im öffentlichen (Frei-)Raum – aktiv und kreativ, 98/02 Arbeitsverhältnisse im Kontext von „Diaspora, Exil, Migration“, 99/02 Gender Mainstreaming: Sieg oder Ende der Mädchen- und Frauenpolitik? 100/02 Chancen und Grenzen von Opfer- und Täterprävention, 101/03 Handeln gegen alltägliche Gewalt gegen Frauen in der Schule, 102/03 Anzeigepflicht bei sexuellem Missbrauch? 103/03 Zu den Folgen der Globalisierung für Frauen, 104/03 Von Mobbing und anderen Ausschlussstrukturen in feministischen Kontexten, 105/03 Gewaltprävention und Männlichkeit in der Schule, 106/03 Autonome Frauenräume. Reflexionen zu zwanzig Jahren Kofra, 107/04 Transgender und Feminismus, 108/04 Zur Kopftuchdiskussion, 109/04 Krieg und Geschlechterverhältnisse, 110/04 Widerstand für Frauenrechte und Frauenwürde, 111/04 Hartz IV und die Auswirkungen auf Frauen, 112/05 Menschenrechte – Frauenrechte, 113/05 Die Rückkehr des Dienstmädchens, 114/05 Quotierung ist verfassungsgemäß, 115/05 Altersbilder von Lesben, 116/05 Alternativen zur Globalisierung. 117/06 Femicidio. Frauenmorde in Mexiko, 118/06 Auswirkungen von sexueller Gewalt auf die Arbeitssituation von Frauen, 119/06 Gewalttätige Mädchen. Mythos und Realität, 120/06 In Nomine Patris. Die Interessen der Vaterrechtsbewegung, 121/07 Krise der sozialen Systeme, 122/07 Migration. Männlichkeit und Frauen(ver)achtung, 123/07 Frauen als Retterinnen in der Nazizeit, 124/07 Gewalt in der Lebensgeschichte alter Frauen, 125/08: Sorge- und Umgangsrecht – weitere Verschlechterungen für Frauen und Kinder, 126/08 Grenzen setzen gegen Gewaltstrukturen, 127/08 Zeit und Zukunft des Feminismus, 128/09 Feministische Unterrichtsprinzipien, 129/09 25 Jahre Kofra, ein viertel Jahrhundert feministische Frauenprojektarbeit. 130/09 Frauenarmut: Daten, Fakten, Relationen 131/09 Vorsicht Lebensschützer! 132/09 Hartz IV - Die Würde des Menschen ist antastbar 133/10 Repatriarchalisierung durch Sorge- und Umgangsrecht im neuen Familienrecht FamFG 134/10 Pornografisierung - Auswirkungen und Protest 135/10 Frauen in Spitzengremien der Wirtschaft – Handlungsbedarf 136/10 Gesetzesinitiativen gegen Pornografie 137/11 Mehr Frauen in die Sprache. Warum geschlechtergerechte Formulierung immer noch wichtig ist. 138/11 Feminismus – Kritik der Herrschaftsverhältnisse 139/11 Arabische Frauen zwischen Partizipation und Exklusion

**Kofra**

**Kommunikationszentrum für Frauen zur Arbeits- und Lebenssituation e.V.**